

# ERFAHRUNGSBERICHT AUSLANDSSEMESTER

## Universidad de la Habana, Kuba

Masterstudium Psychologie, Fachrichtung klinische Psychologie

Wintersemester 2019/2020

Evelyn Dolzer, [evelyn.dolzer@student.uibk.ac.at](mailto:evelyn.dolzer@student.uibk.ac.at)

### VORBEREITUNGEN

Durch die Veranstaltung des International Relations Office „Studieren im Ausland“ im Winter 2018 wurde ich auf das Partnerschaftsabkommen zwischen der Universität Innsbruck und der Universidad de la Habana (UH) in Kuba aufmerksam. Schon seit meinem Bachelor spielte ich mit dem Gedanken, ein Auslandssemester zu machen, am liebsten in Lateinamerika, und so war Kuba schon sehr attraktiv. Nach einem Beratungsgespräch stand meine Entscheidung dann fest und die Vorbereitungen begannen.

Konkret bedeutete dies, sich einmal für den **Studienplatz** an der Uni und einmal um das Joint Study Stipendium zu bewerben, welches das Förderungsprogramm ist, mit dem der Studienaufenthalt finanziell unterstützt wird. Außerdem musste man sich um Visum, Flug, Versicherung und viele studiumsrelevante bürokratische Dinge kümmern, wie beispielsweise die Planung der Kurse an der UH und deren Anrechnung an der Uni Innsbruck.

Das **Joint Study Programm** hat eine maximale Förderung von vier Monaten, wobei man für jedes Monat maximal mit 400€ gefördert wird. Für jedes dieser Monate ist eine Mindest-ECTS-Anzahl von vier ECTS (gesamt also 16 ECTS für das ganze Semester), welche einem an der Uni Innsbruck angerechnet werden müssen, vorzuweisen.

Die **Planung des Semesters** in Havanna, welche Kurse ich belegen würde und wofür diese dann angerechnet werden könnten, erwies sich als ziemlich schwierig. Einerseits war die Kommunikation mit den Verantwortlichen der UH sehr schleppend, da ich kaum Antworten erhielt und wenn, dann waren diese nicht wirklich aussagekräftig und halfen mir kaum weiter. Es gibt zwar eine Website der UH, aber auf der ist weder ein Vorlesungsverzeichnis, noch ein Curriculum des Studiums für Psychologie zu finden und noch viel weniger für das Masterstudium Psychologie. Ich hatte das Glück, dass sich eine Studienkollegin von mir auch für einen Studienplatz an der UH bewarb und so hatten wir dieselben bürokratischen Aufgaben zu erledigen. Sie erhielt nach einigen Wochen dann eine Antwort von der Vizedekanin der Psychologie-Fakultät der UH und so hatten wir dann ein Curriculum für die Spezialisierung in klinischer Psychologie im Master, in welchem alle Kurse aufgelistet waren, die es pro Semester geben sollte. Diese Kurse klangen alle sehr interessant und da ich von meinen Lehrveranstaltungen hier an der UIBK nur noch Wahlmodule frei hatte, war es recht einfach, die Kurse der UH den Kursen der UIBK zuzuordnen. Die Voranerkennung der Kurse durch die Verantwortlichen der UIBK war dann auch kein Problem und ging recht rasch. Das International Relations Office der Uni Innsbruck war hier bei allen Fragen immer eine große Hilfe und versuchte bei Kommunikationsproblemen zu vermitteln.

Für die **Einreise nach Kuba** gab es zwei Möglichkeiten, entweder erstmal mit dem Tourismus-Visum einzureisen und vor Ort dann den Aufenthaltsstatus ändern und so das Studierenden-Visum zu erhalten, oder zu versuchen, das Studi-Visum im Vorhinein zu organisieren. Letzteres erwies sich als sehr schwierig, da es nur eine kubanische Botschaft in Wien gab und diese sehr schwer zu erreichen war, bzw. auch kaum hilfreiche Infos zur Verfügung stellte. Somit war die einfachere Lösung, das Touri-Visum im Internet zu beantragen ([www.cuba-buddy.de](http://www.cuba-buddy.de); ca. 24€; Gültigkeit 30 Tage) und sich dort dann um die Änderung des Aufenthaltsstatus zu kümmern.

Nach viel Recherche habe ich mich für eine **Versicherung** der Hanse-Merkur-Versicherung entschieden, da es hier einen eigenen Young-Travel-Tarif gibt und somit eine preiswerte Kranken-, Unfall- und Haftpflichtversicherung für längere Auslandsaufenthalte abgeschlossen werden kann.

Mit Flug (Fluglinie Eurowings), Visum und Versicherung beliefen sich die **Kosten** der Vorbereitungen auf das Auslandssemester auf ca. 900€. Die durchschnittlichen Lebenskosten vor Ort variierten zwischen 200 und 300€ pro Monat.

### ANKUNFT

Nach den Informationen, die ich im Vorhinein bekam, würde das Semester an der UH mit Anfang September beginnen. Demnach wollte ich mich davor noch ein bisschen eingewöhnen und umschaun, Havanna

kennenlernen und mich orientieren. Daher wählte ich mein **Abflugdatum** für Mitte August, so waren es noch knapp 3 Wochen bis zum Beginn der Uni. Wie bereits zuvor erwähnt, bewarb sich eine Studienkollegin von mir auch für ein Semester in Havanna und so buchten wir gemeinsam mit anderen FreundInnen den gleichen Flug. In weiterer Folge haben wir dann bemerkt, dass eine weitere Studentin der UIBK, welche auch an der UH ein Semester studieren würde, zufällig auch denselben Flug gebucht hatte und so lernten wir uns am Flughafen kennen. Gesamt würden wir vier Studentinnen der UIBK sein, welche gleichzeitig ein Semester an der UH in Havanna studieren und uns wurde mitgeteilt, dass wir eventuell gemeinsam in einem Apartment in einem Studierendenheim untergebracht werden würden.

In Havanna angekommen, wohnten wir die ersten Tage in einem **Casa Particular** (eine Wohnung, welche von Privatpersonen an TouristInnen vermietet wird) und wurden dort von der Haushälterin herzlich empfangen. Dieses Casa Particular wurde mir von meiner Salsa-Lehrerin in Innsbruck empfohlen, da sie dort jedes Jahr bei ihren Aufenthalten in Havanna wohnt und sich mit der Haushälterin gut versteht. Im Laufe des Semesters wurde sie auch zu einer Art kubanischen Mama für uns, die uns bei Problemen mit Rat und Tat zur Seite stand. In den ersten Tagen in Havanna haben wir die Uni besucht, bei der Fakultät vorbeigeschaut, die aber noch geschlossen war, und beim International Relations Office (IRO) nachgefragt, wie die nächsten Schritte sein würden, auch bezüglich der Wohnsituation. Die Info, die wir im Vorhinein bekommen hatten, war, dass wir in einem **Studierendenheim** im Stadtteil Vedado (selber Stadtteil, in dem die Uni liegt und recht zentral) einen Platz bekommen würden, aber ab wann genau und wie die Wohnsituation dort wirklich aussehen würde, konnte uns niemand sagen. Im IRO vor Ort sagte man uns dann, wir sollten beim Wohnheim direkt nachfragen. Das machten wir dann auch und dort sagte man uns, wir sollten uns, wann die Uni beginnt, bei der zuständigen Person dort melden und diese würde uns weitere Infos geben.

Der erste Eindruck des Studierendenheims war entsprechend den Infos, die wir davor darüber bekommen hatten, alles sehr einfach und ein bisschen heruntergekommen. Genauso der erste Eindruck der Fakultät, wenn man nicht wusste, wo die Fakultät lag, konnte man sie leicht übersehen, ziemlich versteckt und recht klein. Auch das IRO hätten wir fast nicht gefunden, aber mit der Hilfe der Leute, die wir auf der Straße fragten, fanden wir das Büro dann doch.

Da die Uni erst im September beginnen würde, entschieden wir uns, die Zeit bis dahin etwas herumzureisen. Unsere Route begann in Havanna, dann ging es nach Varadero, einem wunderschönen Küstenort, von dort nach Santa Clara im Landesinneren, einer kleinen Studierendenstadt von großer geschichtlicher Wichtigkeit, dann nach Trinidad, einem malerischen Ort an der Südküste der Insel, um von dort wieder nach Havanna zurückzureisen. Auf dieser Reise bekamen wir schon ein Gefühl für das Land, die Leute, deren Kultur und einen ersten Eindruck davon, wie das Leben als ausländische Studierende sein würde.

## WOHNSITUATION

Zurück in Havanna wollten wir uns dann um den Umzug ins **Studierendenheim** kümmern. Dazu suchten wir das IRO in der Nähe der Uni auf, um dort mit der Zuständigen zu sprechen. Leider teilte sie uns dann mit, dass in dem uns zuvor versprochenen Studierendenheim nun doch kein Platz für uns sei und wir deshalb in ein anderes Heim verlegt werden würden, ein Heim in **Alamar**. Alamar gehört zu Habana del Este, liegt also sehr weit weg vom Stadtzentrum und auch von der Uni, der Weg in die Uni würde bei guter Transportsituation (die es in Kuba eigentlich nie gibt) mindestens 1,5h dauern, da es auch keine Direktverbindungen zur Uni gibt. Für uns war die Aussicht, in dieses Heim zu ziehen, also erstmal etwas erschreckend, vor allem, da wir uns auf ein Heim eingestellt hatten, welches sich in Vedado, also im selben Stadtteil der Uni, befindet. Da uns eben dieses Heim versprochen wurde und sich unsere ganze Kuba-Erfahrung durch die Verlegung in dieses außerhalb gelegene Heim verändert hätte (kein Teilnehmen an Kultur-Veranstaltungen, Ausgehen, Sozialleben, komplizierte Transportsituation, Versorgung vor Ort mit Lebensmitteln und anderen essentiellen Dingen), haben wir also die Zuständigen der UH und schließlich, nachdem diese uns nicht weiterhelfen konnten (oder wollten?), auch die Zuständigen der UIBK ersucht, uns den Rücken zu stärken und so doch noch einen Platz im Studierendenheim in Vedado zu bekommen. Dennoch mussten wir erstmal in diesem Heim einziehen, da die Kommunikation zwischen Havanna und Innsbruck oft recht schleppend war und es keine direkte Aussicht darauf gab, dass wir in das andere Heim ziehen konnten. Also packten wir unsere Sachen und zogen nach Alamar. Dort bekamen wir direkt einen Heim-Ausweis, Bettzeug und unsere Matratzen, die wir in unsere zugeteilten Zimmer bringen sollten. Kaum hatten wir dort durchgeatmet und unsere Stockwerk-Nachbarinnen kennengelernt, wurden wir ins Büro der Direktorin gerufen. Nachdem die Uni Innsbruck viel Druck gemacht

hatte, wurde das Problem also doch recht schnell gelöst und wir durften in das uns ursprünglich versprochene Studierendenheim **umziehen**. Leider war die Situation dort aber auch nicht viel besser, da kein Studierendenapartment frei war und wir somit in die **Enfermería**, also die zu dieser Zeit leerstehende Krankenstation des Heimes verlegt wurden. Die Krankenstation bestand aus einem Raum, in welchem fünf Betten standen (eines davon kaputt), ohne Tische und Stühle, ohne Schränke und ohne Küche. Es gab zwar ein Badezimmer, in welchem sich neben einer Dusche (kein fließend Wasser), zwei Toiletten befanden, jedoch gab es weder eine Badezimmertür, noch eine Tür zu den Toiletten. Man konnte also im Zimmer stehend direkt auf die Kloschüssel sehen. Das Zimmer war für 4 Personen ausreichend groß, jedoch gab es ein Fenster in den Hof, welches sich nicht schließen ließ. Das war insofern ein Problem, da es noch Regenzeit war, wir im dritten Stock wohnten und die meisten Studierenden aus den Apartments über uns (das Heim hat 24 Stöcke) ihren Müll aus dem Fenster in den Hof warfen. Diese Kombi resultierte also in die perfekte Brutstätte für verschiedenste Moskitos, welche wir natürlich, da sich das Fenster nicht schließen ließ, zu jeder Tag- und Nachtzeit zu Hauf in unserem Apartment hatten (ganz abgesehen vom Geruch und manchmal auch Müllresten, die bei uns im Zimmer landeten).

Da uns im Vorhinein, als wir uns bewarben, schon gesagt wurde, dass wir in dem Studierendenheim, in welchem wir wohnen würden, mit sehr einfachen Bedingungen konfrontiert werden würden (kein fließend Wasser, ein Zimmer teilen mit mehreren Personen, Einschränkungen bei Strom und Lift, ...), waren wir darauf eingestellt, nicht auf dem Lebensstandard, welchen wir in Österreich hatten, weiterleben zu können. Insofern versuchten wir, uns an die schwierigen Bedingungen so gut wie möglich anzupassen und das Beste daraus zu machen. Das Gute an dem Heim war, dass wir schnell viele gute **Sozialkontakte** knüpfen konnten und so Freundschaften schlossen, welche uns das ganze Semester und noch viel weiter begleiteten.

Was uns an der Wohnsituation am meisten zu schaffen machte war, dass wir keine Möglichkeit zu kochen und keinen Kühlschrank hatten. Es war für uns Neuankömmlinge ziemlich schwierig, preiswertes **Essen** zu finden, welches wir mit unseren europäischen Mägen vertrugen. Weiters kann man in Kuba nicht einfach in einen Supermarkt gehen und sich Nudeln, Sauce und Obst und Gemüse kaufen. Die Panamericanas (einzige Supermarktkette) sind unglaublich teuer und haben ein sehr dürftiges Sortiment, oft findet man keine Nudeln, kein Klopapier oder kein Waschmittel und wenn, dann, eben auch nach europäischem Maßstab, sehr teuer. Gemüse und Obst gab es nur an eigenen Märkten, die aber erstmal gefunden werden mussten. Da die Transportsituation in Havanna immer eher schwierig ist und vor allem für Neuankömmlinge, die sich nicht überall hin ein Taxi leisten wollen (oder können), sehr unübersichtlich und schwer verständlich, war es wirklich aufwändig für uns, uns in dieser Gegend zurechtzufinden und alle für uns notwendige Lebensmittel zu finden. Weiters hatten wir keinen Kühlschrank, was bei den tropischen Temperaturen im September durchaus ein Problem war und sich die Lebensmittel kaum länger als einen Tag hielten. Auch hatten wir keine Kochmöglichkeit und da man in Kuba auch nicht einfach in einen Elektrofachhandel gehen und sich eine Kochplatte kaufen kann (die muss man auch erstmal finden!), waren wir erstmal ziemlich überfordert. Gott sei Dank bekamen wir nach einigen Tagen von jemandem eine Kochplatte ausgeliehen. Die Kochplatte war nicht nur sehr wichtig zum Kochen von Essen, sondern auch zum Abkochen von Wasser. Auch abgepacktes Wasser ist in Kuba oft Mangelware, oft gab es in den Geschäften nur noch die 0,5l-Flaschen, die einerseits sehr teuer und andererseits sehr verschwenderisch waren, wenn man vor hatte, seinen ganzen Flüssigkeitsbedarf damit zu decken. Somit haben wir schon bald begonnen, uns das Wasser selbst abzukochen, was dann mit der Kochplatte möglich war. Wir bekamen auch einen großen Topf geschenkt und nach ein paar Tagen hatten wir auch eine Routine beim Abkochen gefunden, was ja durch das Fehlen von fließendem Wasser und durch die variierende Stromsituation auch nicht ganz einfach war.

Wie man dem Bericht bis hier her schon entnehmen kann, war unser Alltag zu Beginn unseres Aufenthaltes von sehr grundlegenden Dingen geprägt, wie einfach genug zu Essen und zu Trinken zu bekommen und sich im eigenen Stadtteil zurechtzufinden.

## **ENERGIEKRISE & WEITERE WOHSITUATION**

In diesem Studierendenheim blieben wir dann knapp ein Monat, nämlich den September. In diesem Monat brach jedoch durch verschiedene Sanktionen der USA, welche Venezuela (den Haupt-Öl-Lieferanten und Unterstützer Kubas) unter Druck setzten und sich so auch negativ auf Importe und die **Transport- und Warensituation** in Kuba auswirkten, eine Energiekrise aus. Zur Folge hatte dies, dass auf der ganzen Insel Öl und Sprit fehlte, was natürlich den öffentlichen Verkehr immens einschränkte, die Produktion und Distribution von Waren und

Lebensmitteln betraf, genauso wie den Betrieb aller öffentlichen Einrichtungen wie Krankenhäuser, Universitäten, Lebensmittelgeschäfte oder auch Studierendenheime. So wurden überall **Sparmaßnahmen** festgelegt, es gab nur mehr zu bestimmten Zeiten Strom, der Lift wurde abgestellt, genauso wie Klimaanlage. Eine weitere Folge der Energiekrise (auf kubanisch „coyuntura“, also einfach „Konjunktur“ genannt) war, dass die Bekämpfung von Moskitos durch Ausräucherungen eingeschränkt werden musste, da dafür Sprit benötigt wurde. Leider war dies ein ganz schlechter Zeitpunkt, da die Temperaturen sehr hoch waren, Kuba sowieso mit einer **Dengue-Welle** zu kämpfen hatte, sich unser Fenster in den Hof nicht schließen ließ und über uns 21 Stockwerke voll mit Studierenden lebten (pro Stockwerk 24 Leute). Es war also nur eine Frage der Zeit, bis eine von uns Dengue bekommen würde. Diese ganze Situation war für uns sehr belastend, da wir immer noch sehr neu waren in diesem Umfeld, eigentlich mit der Uni starten sollten, soziale Kontakte knüpfen wollten und uns eigentlich auf schöne neue Erfahrungen im Auslandssemester gefreut hatten. Stattdessen hatten wir immer noch mit der Bewältigung des Alltags zu kämpfen, konnten uns nun kaum in der Stadt bewegen und waren psychisch und langsam auch physisch immer erschöpfter.

Wir waren zu diesem Zeitpunkt schon in Kontakt mit den Dekaninnen unsererer Fakultäten, da sich unsere Zuständige des IRO der UH kaum kümmerte bzw. uns nicht helfen konnte (oder wollte?), um das Problem zu lösen. Unsere **Forderung** war, entweder bestimmte Dinge, wie ein schließendes Fenster, Badezimmertüren und einen Kühlschrank zu erhalten, oder die Möglichkeit zu bekommen, nochmals umzuziehen. All das gestaltete sich aber als sehr langwierig, da die Kommunikation zwischen den einzelnen Instanzen schleppend war und wir uns eben in einer Energiekrise befanden, die alle sehr beanspruchte. Nach einigen Wochen war es leider so weit und zwei von uns Mädels bekamen Dengue. Sie wurden direkt ins Krankenhaus gebracht und blieben dort erstmal zwei Wochen.

Nach dieser Nachricht, dass zwei von uns Dengue bekommen hatten (unserer Schlussfolgerung nach hatte das auf jeden Fall etwas mit dem Fenster in den Hof zu tun) ging dann das Prozedere doch ein bisschen schneller und uns wurde zugesagt, dass wir in ein anderes Studierendenheim ziehen konnten, welches nur 20 Minuten zu Fuß vom derzeitigen Heim entfernt lag. Ich und die andere Kollegin, die auch noch gesund war, organisierten also den Umzug. Das alles erwies sich auch als ziemlich schwierig, da während der bestehenden Krise der Transport sehr eingeschränkt bzw. teuer war und wir unbedingt ein Fahrzeug für den **Umzug** brauchten. Gott sei Dank hatten wir zu diesem Zeitpunkt schon viele gute Kontakte und eine Freundin half uns mit ihrem Auto aus.

Als wir dann umgezogen waren, waren zwei Wochen schon um und die erste der beiden Dengue-Fälle wurde wieder entlassen und kam direkt zu uns ins neue Studierendenheim.

In diesem Heim waren wir in einem „Postgrado-Apartment“ untergebracht, also ein Apartment für Personen, die schon einen Abschluss hatten und deshalb eigentlich für das Apartment hätten zahlen müssen. Dank der Vereinbarung zwischen der UH und der UIBK mussten wir aber nichts für die Wohnung zahlen. Unser Apartment lag im 18. Stock (während der Krise ohne Lift zugegebenermaßen etwas ungünstig), wir hatten zu zweit jeweils ein Zimmer von **viel höherem Standard**, einen großen Aufenthaltsraum, eine eigene Küche mit Kühlschrank, fließend Wasser, eine atemberaubende Aussicht und eine japanische Mitbewohnerin, die zu einer wunderbaren Freundin wurde. Von da an ging es nur bergauf und das Semester gefühlt erst richtig los.

## **STUDIUM**

Im Wintersemester 2019/20 war ich im **3. Mastersemester für Psychologie** und mit meiner Studienkollegin waren wir die ersten beiden Psychologiestudierenden der UIBK, die nach Havanna gingen. Nicht nur das war also für beide Unis neu, sondern auch die Tatsache, dass wir beide Masterstudierende und nicht im Bachelor waren. In Kuba ist es so, dass man, sobald man die Carrera, welche 5 Jahre (wie bei uns 3 Jahre Bachelorstudium und der Stoff der letzten beiden Oberstufenjahre bei uns fällt in Kuba auch schon ins Hochschulstudium) dauert, und die bei uns äquivalent zum Bachelor ist, ist man „licenciado/a“ und darf somit als vollwertige/r PsychologIn arbeiten. Das Masterstudium ist nur zur Spezialisierung da und wird von einem entsprechend geringen Prozentanteil der PsychologInnen absolviert. Die **Maestría in Psicología Clínica** (es gäbe auch noch die Fachrichtungen Psicología Educativa und Psicología Laboral y Organizacional) ist an der UH so aufgebaut, dass an nur einem Tag die Woche Uni ist, wobei am Vormittag und am Nachmittag ein Kurs stattfindet. Die anderen vier Tage der Woche sind für die PsychologInnen zum Arbeiten da, wir hatten dementsprechend frei. Weiters dauert jeder Kurs normalerweise ein Monat, also absolviert man planmäßig pro Monat zwei Kurse, den, der immer am Vormittag stattfindet und der Nachmittagskurs. Die Kurse werden

normalerweise mit einer schriftlichen Arbeit (wie eine Seminararbeit) oder einer Fallstudie abgeschlossen, welche die Studierenden an ihrem jeweiligen Arbeitsplatz durchführen sollen. Wie man durch diese Beschreibung sieht, ist das Masterstudium an der UH also nicht wirklich für internationale Studierende ausgelegt, da es für diese quasi unmöglich ist, eine Arbeitserlaubnis zu erhalten - speziell, wenn man nur ein paar Monate, wie in unserem Fall, im Land ist. Weiters wussten wir vor unserer Ankunft nicht, dass wir nur einen Tag in der Woche Uni haben würden. Dieser Umstand kam uns anfangs zwar gelegen, da der Alltag sehr beanspruchend war, aber eigentlich wollten wir auch gerne lernen, einerseits mehr über die kubanische Art, Psychologie zu praktizieren erfahren und eben auch unser theoretisches Wissen erweitern. Deshalb haben wir uns dann auch gleich zu Beginn mit der zuständigen Vizedekanin der Fakultät in Verbindung gesetzt und sie gefragt, ob sie nicht eine Idee für **Praktikumsplätze** für uns hat. Mit viel Aufwand, viel Herumfragen und viel Lästigkeit (wenn man nicht dahinter bleibt und immer wieder nachfragt, werden die Anliegen wieder fallen gelassen und es passiert gar nichts), haben wir dann in einem psychologischen Zentrum der Fakultät mitarbeiten dürfen und haben so weitere Kontakte geknüpft. Dadurch habe ich dann bspw. die Möglichkeit bekommen, bei psychoanalytischer Paartherapie teilnehmen zu dürfen, bei psychoanalytischen wöchentlichen Treffen, bei denen Fälle diskutiert und analysiert werden, im Krankenhaus Hermanos Ameijeiras durfte ich Fälle in der Neuropsychologie teilweise betreuen und diagnostische Testverfahren durchführen, ich durfte an psychoonkologischen Beratungen teilnehmen und auch eine Psychologin begleiten, welche mit Paaren, die Fruchtbarkeitsprobleme hatten, arbeitete. Insofern habe ich durch diese verschiedenen Praktika ein unglaublich breites Feld der psychologischen Praxis in verschiedenen Institutionen in Havanna kennenlernen dürfen, was sehr bereichernd war und was mir neben den theoretischen Universitätskursen auch viel zusätzlichen Input gab. Die **Organisation** des Studiums selbst war in vielerlei Hinsicht eine ziemliche Nervenprobe. Durch das kommunistische System und dadurch Zensur und aufwändige (manuelle!) Bürokratie, den durchgängigen Mangel an Material, Internet, Budget für die Uni und durch die Energiekrise und ihre Folgen auch Mangel an Strom, kann man sich vielleicht in Etwa vorstellen, wie der Studienalltag an der UH aussah.

Bezüglich der Kurse, welche ich und meine Kollegin am Anfang des Semesters geplant hatten, gab es unter dem Semester auch recht gravierende Änderungen, auf die ich keinen Einfluss hatte und welche mich beinahe das Stipendium kosteten. Es wurden nämlich statt der geplanten 8 Kurse (4 Monate Uni, pro Monat 2 Kurse) nur 4 angeboten, wobei wir einen davon nicht machen konnten. Insofern blieben uns nur drei Kurse für das ganze Semester, was natürlich viel weniger ECTS-Punkte waren, was wiederum für die Anrechnung der Kurse an der UIBK und wie gesagt, für das Joint-Study Stipendium problematisch war. Weiters war diese Änderung für uns insofern recht belastend, da uns darüber im Vorhinein niemand Info geben konnte und man somit am Tag, an dem der Kurs beginnen sollte, quasi überrascht wurde, ob und welcher Kurs nun stattfinden würde.

Dennoch, wenn man nach einer gewissen Eingewöhnungszeit mit einer gehörigen Portion an Entspannungheit an die Sache rangehen kann und versucht, die eigenen Überzeugungen, Arbeitsweisen und österreichische Organisiertheit abzulegen, dann kann man sehr viel lernen. Einerseits über sich selbst und die eigene Unflexibilität, aber auch über andere Herangehensweisen, andere wissenschaftliche Überzeugungen und einfach über ein anderes System. Dies ist dann durchaus wieder sehr bereichernd.

Was mir an der UH und besonders an der Psychologiefakultät sehr positiv aufgefallen ist, ist, dass dadurch, dass die Fakultät recht klein ist, ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl herrscht, sich alle relativ gut kennen und dass sich die Fakultät und ihre Studierenden untereinander super organisieren. Ständig gibt es sportliche jahrgangsübergreifende Turniere, Kulturveranstaltungen, bei denen alle ihre künstlerischen Fähigkeiten präsentieren können oder wo die verschiedenen Nationalitäten der Fakultät vorgestellt werden. Außerdem ist bemerkenswert, dass der Umgang zwischen ProfessorInnen und Studierenden auf Augenhöhe und viel herzlicher ist, als bei uns. Generell ist man per Du, begrüßt sich mit Küsschen auf die Wange, wenn man eine/n Prof am Gang trifft und oft schreibt mit den Profs bei Unklarheiten auf Whatsapp.

## **FREIZEIT & REISEN**

Durch die Energiekrise und auch dadurch, dass wir unser **Studierendenvisum** erst im Oktober erhielten, verzögerte sich die richtige Teilnahme am kulturellen Leben etwas. Tourismus ist für Kuba eine der wichtigsten Einnahmequellen, unter anderem deshalb gibt es **zwei Währungen** und dementsprechend für TouristInnen und kubanische StaatsbürgerInnen unterschiedliche Preise. Die „harte“ Währung, auch „divisas“ genannt, ist der CUC, also der peso cubano convertible (derzeit 1 CUC = ~ 0,94€). Die „einheimische“ Währung ist der CUP, also der peso cubano (derzeit 1 CUP = ~ 0,035€). Ganz im Sinne des Kommunismus, wo Kultur als ein Recht

des Volkes gilt und somit für alle leistbar sein muss, also hier ein Beispiel, um den Preisunterschied zu illustrieren: Im Oktober wollte ich mit FreundInnen das Theaterstück „El círculo de tiza caucasiano“ von Berthold Brecht ansehen, welches vom Berliner Ensemble, das gerade in Havanna zu Gast war, gespielt wurde. Der Preis für AusländerInnen lag bei 20CUC, wobei Einheimische nur 20CUP zu bezahlen hatten. Zu dieser Zeit hatten wir unser Studierendervisum Gott sei Dank schon, weshalb wir umgerechnet um ca. 70 Cent ein unfassbar gutes Theaterstück sehen konnten. Auch das internationale Filmfestival des neuen lateinamerikanischen Filmes, welches jedes Jahr im Dezember in Havanna stattfindet oder das Jazzfestival im Jänner konnten wir durch das Visum für kubanische Preise besuchen. Auch beim Eintritt in Museen, Bars oder andere kulturelle Events gibt es Unterschiede. Generell hat Kuba und speziell Havanna **kulturell** unglaublich viel zu bieten, also wenn man ein gewisses Interesse mitbringt, kann man mit dem Studierendervisum Events auf höchstem Niveau um niedrige Preise genießen.

Auch beim **Reisen** hat uns das Visum viel geholfen. Sobald man mit KubanerInnen, welche beispielsweise in ihrem Casa Particular ein Zimmer anbieten, in's Reden kommt und ihnen sein Visum zeigt, ist man „eine/r von ihnen“ und bekommt so viel billigere Preise, wertvolle Tipps, wie man sich preiswert in der jeweils besuchten Gegend bewegen kann und generell gehört man dann eigentlich fast zur Familie und wird viel lieber behandelt. Da die Uni (nicht ganz planmäßig) schon vor Weihnachten für uns zu Ende und das Semester quasi abgeschlossen war, nutzte ich die Zeit und reiste viel durch's Land. Ich wollte vor allem den Osten der Insel erkunden, da man über die „orientales“, also die Leute aus dem Osten, von den Habaneros doch recht viel hört und der Osten durch die geographische Nähe zu Haiti geschichtlich von afrikanischen Bräuchen stark beeinflusst ist. Neben Santiago de Cuba hatte ich am Rückweg meiner Reise auch noch die Möglichkeit, einige nord-östlich gelegene Strände kennenzulernen und am Heimweg in der im Landesinneren gelegenen Stadt Camagüey Halt zu machen. Durch die **hohe Sicherheit** im ganzen Land war es für mich als junge Frau auch überhaupt kein Problem, manchmal alleine zu reisen.

#### **ABSCHLIEßEND**

kann ich das Semester in Kuba als sehr intensiv beschreiben. **Intensiv** durch verschiedenste Emotionen, durch wunderbare herzliche Menschen und ihre Geschichten, die ich kennenlernen durfte, durch das politische System, durch welches die Gesellschaft und das alltägliche Leben vollkommen anders strukturiert ist, als ich es bis jetzt kannte, durch Erlebnisse, die meine gesamte Weltansicht über den Haufen warfen und mich dazu zwangen, mich neu zu orientieren und schließlich durch das Studium, welches in diesem Semester zwar zugegebenermaßen eher eine untergeordnete Rolle spielte, aber dennoch prägend war.

Insgesamt **empfehle** ich ein Auslandssemester an der Universidad de la Habana aus tiefstem Herzen, wenn man bereit ist für eine ganzheitliche Lebenserfahrung, die viel Positives, aber auch viele Herausforderungen mit sich bringt und auf die man sich schwer vorbereiten kann. Wenn man den Fokus des Semesters aber lieber auf den fachlichen Studienfortschritt legen und sich darauf konzentrieren möchte, dann würde ich ein Semester an der Psychologie-Fakultät im Master an der UH nicht empfehlen. Im Bachelor ist es schon wieder eine ganz andere Sache und was ich mitbekommen habe, variiert das Niveau zwischen den einzelnen Fakultäten auch beträchtlich, weshalb ich für andere Studiengänge keine Aussage treffen kann.

Wie man an der Länge des Berichtes erkennen kann, gibt es sehr viel zu erzählen und ich bitte dich, liebe/r LeserIn, wenn du vor hast, nach Kuba zu gehen, schreib' mir und ich kann dir noch **viele weitere Infos** geben, die den Aufenthalt dort von Anfang an leichter gestalten! Es liegt mir sehr am Herzen, dass weiterhin Studierende der UIBK nach Havanna reisen und Kuba authentisch kennenlernen. Deshalb möchte ich dazu beitragen, dass die **Kommunikation** und **Vorbereitung** dieser Studierenden in Zukunft besser funktioniert, um einen reibungsloseren Auslandsaufenthalt zu ermöglichen.

# Erfahrungsbericht



Universidad de La Habana (UH) - Facultad de Lenguas Extranjeras (FLEX)

---

Judith Stella Pagliardini

Judith.Pagliardini@student.uibk.ac.at

Bachelorstudium Translationswissenschaft (TRAWI) im 3. Semester

Es wurden insgesamt vier Studentinnen der Universität Innsbruck nominiert: Psychologie (2), Romanistik (1) und Translationswissenschaft (1)

---

## Wie kam es dazu?

Alles begann am **ERASMUS Info-Abend** Anfang des Wintersemesters 2018/19, meinem ersten Semester an der Translationswissenschaft Innsbruck (TRAWI). Da die Sprachen meines Bachelorstudiums Spanisch und Französisch sind, hielt ich an diesem Abend nach einer hispanischen oder frankophonen Partneruniversität Ausschau und tatsächlich hatte sich meine Anwesenheit gelohnt: Zusätzlich zum Erasmusprogramm wurde auch **das Joint Study Programme** (für das außereuropäische Ausland) mit unter anderem **Kuba** erwähnt. Es gab keinen Ansturm auf dieses Ziel, was mich beruhigte, da ich unbedingt genommen werden wollte. Ich erklärte mir das mit dem Ruf Kubas: kommunistisch (also eventuell gefährlich für weltoffene, diskussionsfreudige und hellhörige EuropäerInnen) und keine europäischen Standards (eigentlich allen irgendwie klar). Die Tatsache, dass die Universität Innsbruck ein Abkommen mit einem so **exotischen Land** hatte, faszinierte mich und somit bewarb ich mich Mitte November 2018 (Motivations schreiben, CV, eventuelle Sprachzertifikate von Sprachschulen oder Wettbewerben). **Mitte Februar 2019** erfuhr ich, dass ich definitiv **nominiert** worden war. Ich konnte mein Glück kaum fassen!

## Warum Kuba?

Kurz zum Ursprung meiner Kubaneugierde. Das Interesse für die Geschichte und Kultur der Karibischen Insel wuchs von Jahr zu Jahr nach einem ab 2015 wöchentlichen **Sprachtandem** mit einer erwachsenen Kubanerin, die seit einigen Jahren in Innsbruck lebt. Durch den Kontakt zu ihr fielen mir einige drastische Unterschiede zum spanischen Spanisch (das Schulspanisch) auf und wollte somit die Geschichte hinter dieser Sprachentwicklung und deren Ursprungsland kennenlernen.

## Organisation

Bezüglich des weiteren Verlaufs der Reiseplanung standen nun die Flugbuchung, die Kursauswahl und die Bestätigung des Studienheimplatzes in Havanna bevor. Der E-Mail Kontakt nach Havanna erwies als schwierig und relativ schleppend. Einmal kollabierte das kubanische Netzwerk, ein anderes Mal kam wochenlang einfach mal keine Antwort. Die zuständige Dame (Frau Susana) im **International Relations Office (IRO)** in Havanna antwortete selten und ging nicht wirklich auf unsere Fragen ein. Meine Ansprechperson auf akademischer Ebene (Frau Mayelin) hingegen war

---

<sup>1</sup> Quelle Titelbild:

[https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=9815azfo&id=A40CF90E461D5B9AF463A73648434F691AD6E9F6&thid=OIP.9815azfo2AhAasPMfQVAHaHZ&mediaurl=https%3a%2f%2fst.depositphotos.com%2f1605004%2f1422%2f%2f950%2fdepositphotos\\_14228455-stock-illustration-cuba-havana-stamp.jpg&expw=1023&expw=1024&q=kuba+havanna+stempel&simid=608039395881979341&selectedIndex=0&ajaxhist=0](https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=9815azfo&id=A40CF90E461D5B9AF463A73648434F691AD6E9F6&thid=OIP.9815azfo2AhAasPMfQVAHaHZ&mediaurl=https%3a%2f%2fst.depositphotos.com%2f1605004%2f1422%2f%2f950%2fdepositphotos_14228455-stock-illustration-cuba-havana-stamp.jpg&expw=1023&expw=1024&q=kuba+havanna+stempel&simid=608039395881979341&selectedIndex=0&ajaxhist=0), zuletzt aufgerufen am 31.3.2020

auskunftsfreudiger, auch wenn Netzwerkprobleme in Kuba teilweise die Verbindung beeinflussten. Schlussendlich konnten wir nur den Beginn der Kurse und die angebliche Adresse unseres zukünftigen Wohnheims in Erfahrung bringen. „Angeblich“ deswegen, weil nie der eigentliche Name oder das Check-In-Verfahren des Studienheims gefallen war. Kurz vor Anreise hatten wir immer noch keine Mail erhalten, ob uns jemand erwarten bzw. uns mit der Unterkunft vertraut machen würde.

Wir erhielten eine finanzielle Unterstützung durch das Joint Study Programme, wofür man sich bewerben musste (1600€ für ein Semester). Letztendlich informierte uns das IRO in Innsbruck im August 2019 über die Zusage der finanziellen Unterstützung. Mir wurde das Geld Ende September auf mein Konto überwiesen. Bezüglich der Anreise beschloss ich so früh, wie mir das von der Universität Havanna ausgestellte akademische Visum erlaubte, nämlich höchstens zwei Wochen vor **Semesterstart (am 2. September 2019)**, einzureisen, um mich ein bisschen in den karibischen Alltag einzuleben. Es waren keine Visa ausgestellt worden und wir mussten alle vier das einen Monat gültige **touristische Visum kaufen (circa 30€)**. Das akademische Visum bekamen wir erst im Oktober, obwohl es schon vor Reiseantritt ausgestellt werden hätte sollen. Es war gleichzeitig auch der Studenausweis, mit dem wir Rabatte im Tourismus- und Kulturbereich bekamen und das Dokument, womit wir uns ausweisen mussten. Wir hatten bis Ende Oktober kein gültiges Visum in Papierform, jedoch versicherte man uns, wir wären keinesfalls illegal im Land. Die KubanerInnen nehmen vieles auf die leichte Schulter, beruhigen einen, aber schlussendlich hat man im Falle des Falles ein Problem. **Am 15. August 2019 ging** es dann für mich und zwei der anderen Nominierten **endgültig los**. Wir saßen zufällig im gleichen Flieger. In Kuba gingen wir dann bis zum angeblichen Uni-Beginn getrennte Wege.

## Startschuss

---

Ich **verbrachte** diese ersten zwei Wochen bei **Kubanerinnen**, die schon einmal ein Semester in Innsbruck verbracht hatten (Professorinnen). Hier erwähne ich bewusst nichts Genaueres, da auf Kuba laut Gesetz keine AusländerInnen das Haus eines/einer KubanerIn betreten dürfen, ohne dass deren Räumlichkeiten offiziell als Urlaubsunterkunft beim Staat gemeldet sind (monatlich hohe Abgabe). Die Kubanerin, **meine Tandempartnerin aus Innsbruck**, war zu dem Zeitpunkt auch bei ihrer Familie in Kuba und somit fuhr ich unter anderem auch in ihre Stadt (vier Stunden von Havanna entfernt).

Nachdem ich ein paar Tage mit den Kubanerinnen und deren Familien verbracht hatte, bekam ich eine in Kuba weitverbreitete Magenverstimmung, bei der sich der Bauch aufbläht, man jedoch vor lauter Schmerz tage- bis wochenlang nichts essen kann und an extremem Durchfall leidet: „**el empacho**“; zu Deutsch wenig überraschend **Magenverstimmung**. Von diesem Zeitpunkt an stellte ich alles um. Nur mehr abgekochtes Wasser und Verzicht auf deftige bzw. abführende Nahrungsmittel. Nach einigen Tagen brachten sie mich in ein Hochhaus sowjetischen Stils, in dem mich eine Wunderheilerin wortlos empfing und mein Bein massierte; „**pasar la mano**“; eine spirituelle Art, Krankheiten mit einer Massage zu vertreiben. Das war die typische Reaktion eines nicht in der Karibik aufgewachsenen Körpers gewesen, denn in dieser Zeit hatte ich das gleiche wie die Einheimischen gegessen und getrunken. Wahrlich **prägende Momente** mit KubanerInnen an meiner Seite. Immer zum Scherzen aufgelegt und hilfsbereit. Die Schmerzen ließen langsam nach und ich kehrte mit Vorfreude auf den **bevorstehenden Einzug** ins Studienheim nach Havanna zurück.

## Energiekrise im September 2019

Das kommunistische Land geriet im September 2019 in eine Energiekrise, welche bedingt war durch verschiedene **Sanktionen der USA** gegen Venezuela, den Haupt-Erdöl-Lieferant Kubas. Dies führte zu einer **Erdölknappheit** im ganzen Land, was sich auf Transport, Strom-, Waren- und Lebensmittelverfügbarkeit und in weiterer Folge auch auf den Betrieb öffentlicher Institutionen auswirkte. In allen Gebäuden wurde der Strom zu gewissen Uhrzeiten abgeschaltet. Des Weiteren wurden die Kurse der Universität gekürzt, um den Strom statt um 18:00 schon um 15:00 abdrehen zu können. Die Einheimischen redeten damals von einem ähnlichen **Ausnahmestand** wie in der **Krise Anfang der 90er Jahre** („**período especial**“; die „Spezielle Periode“) nach dem **Zerfall der Sowjetunion**, denn diese hatte bis zu ihrem Zerfall ihren kommunistischen Partner (Kuba) massiv mit Öl-Lieferungen und finanziellen Zuwendungen unterstützt. Das Szenario im September 2019: Tankstellen ohne Treibstoff, infolgedessen leere Straßen, polizeiliche Anweisungen beim Befüllen der wenigen Busse, offene Bustüren vorlauter überfüllter Busse, gezielte **Abschaltung des Stroms** und kein einziges Erdölschiff in Sicht. Die wenigen Tankstellen, die Erdöl ergattern konnten, waren umgeben von 100m langen Autoschlangen (viele schoben ihr Auto zur Tankstelle). Noch heute, im **Februar 2020**, hat man mit den Folgen dieser Krise zu kämpfen.



## Mission Einzug ins Studienheim Nr. 1 und Nr. 2

Es waren mehrere Wochen vergangen, seitdem wir aus Österreich unsere „letzten Fragen“ per Mail nach Havanna geschickt hatten und die zuständige Dame **im IRO auf Kuba** hatte uns noch **nicht** auf diese **geantwortet**. Wir wussten nicht, ob wir jemals das akademische Visum erhalten würden und ab wann wir ins Studienheim einziehen konnten. Da sich das **Telefonieren** auf Kuba als teils unmöglich, teils sehr **teuer** erwies, ging ich am 29. August in Begleitung einer kubanischen Freundin einfach direkt ins Studienheim. Uns vier Studentinnen aus Österreich kannte man nicht und man gab uns die Auskunft, es sei **kein Platz** mehr frei. Am nächsten Tag traf ich mich mit zwei der Mädels, entschlossen, dort einzuziehen. Allerdings stand folgendes fest: Es war kein Bett mehr für uns frei. Wir, bepackt mit etlichen Kilos an Gepäck, wollten auf jeden Fall nicht auf der Straße übernachten oder unnötige Hotelkosten anfallen lassen. Überraschung: Sie sagten uns, dass in einem **außerhalb von Havanna** gelegenen Studienheim für uns **Plätze** gefunden worden waren. Das hätte geheißen, nicht mehr zu Fuß (40 Minuten) zu den Fakultäten zu kommen und auf den komplett **überfüllten Bus** angewiesen zu sein. **Kuba** hat allgemein **keinen gefährlichen Eindruck** bei mir hinterlassen, jedoch herrscht ein anfangs, vor allem für uns EuropäerInnen, **erschreckender Umgang mit Frauen:** (Unangenehme) Bemerkungen werden nachgerufen, irritierende Blicke werden einem zugeworfen und vor allem Busse sind aufgrund des engen Zusammenstehens **Schauplatz für sexuelle Belästigungen**. Außerdem war das nicht das Studienheim, das uns Frau Susana, unsere „Ansprechperson“, versprochen hatte. Innerhalb weniger Stunden forderten sie uns auf, auf unsere Kosten (Taxis auf Anfrage sind aufgrund des Erdölmangels relativ teuer; 30\$) in das abgelegene Studienheim zu ziehen. Laut ihnen würden wir dort unter besseren Bedingungen leben.

Wir hatten das IRO Innsbruck kontaktiert und dank der **Drohung aus Innsbruck**, uns zurückzuholen, wurden wir dann tatsächlich **zurück** in das **vorherige Studienheim** geholt und konnten uns ENDLICH auf unser Abenteuer einlassen. Dachten wir zumindest... Wir wurden in der **Krankenstation („enfermería“)** des Studienheims untergebracht, denn die wäre „*eh` nicht mehr so richtig in Gebrauch gewesen*“. Ein Appartement mit Wartesaal, Untersuchungszimmer, Küche, Betten und zwei Bädern... Zu diesem Zeitpunkt waren wir übrigens noch zu dritt (eine kam einige Tage später nach Kuba.)

*Kleiner Exkurs zu meiner Gefühlslage:* Ich befand mich noch in der Phase der Meinungsbildung. Nach dem Aufenthalt bei „typisch“ kubanischen Familien hatte ich schon gelernt, auf jeglichen Luxus zu verzichten: Von einer Matratze, die mehr als 5cm hoch ist, über etwas anderes als Weißbrot mit Mayonnaise zum Frühstück bis hin zur Trinkwasserkonsumreduzierung, damit alle der sechsköpfigen Familie genug bekamen. All das bei bis zu 40 Grad. Trotz all dem habe ich die Zeit mit dieser Familie extrem genossen und geschätzt. Ich begann die Liebenswürdigkeit, für welche die KubanerInnen in aller Welt bekannt sind, zu spüren. Der europäische (geordnete, „gesittete“, steife) Alltag begann sich langsam zu entfernen und der aufregend chaotische Alltag dort nahm mich ein.

Zurück zum Appartement: Die Krankenstation, also theoretisch der Sitz des/der Studienheimarztes/-ärztin, schien tatsächlich seit einiger Zeit verlassen. Auf den ersten Blick fanden wir alles, was man zum Leben brauchte. Eine Küche, Bäder und Betten. Allerdings, sahen wir uns nach **einigen Minuten schweigend an: 1.** Eine Küche im Studienheim heißt in Kuba ein Waschbecken, Fließen und Steckdosen, sonst nichts. Kein Herd, **kein Kühlschrank**, keine Utensilien, etc. **2.** Wir fanden zwar zwei Bäder vor, jedoch eines davon mit einer mit Exkrementen **beschmutzten Toilette** und **Tierchen am Boden** und das andere mit zwei **Toiletten** und Duschen, aber ohne Türe, quasi direkt mit dem **Schlafräum verbunden**. **3.** Die Matratzen aller Studienheime in Kuba sind circa 10cm dicke von Altersspuren gezeichnete, etwas geruchsintensive Schaumstoffmatratzen, wie wir sie aus dem Turnunterricht kennen. Nichtsdestotrotz hatten wir tatsächlich einen **Balkon (!)** und bekamen sogar Bettwäsche.

Übrigens hatten wir kein Fließwasser. **Kein Fließwasser** heißt NIRGENDS WASSER, weder in den Duschen oder den Wasserhähnen noch IN DER TOILETTE. Wir hatten eine große blaue Tonne in einer der Duschen, aus der alle drei Tage eine Stunde lang Wasser kam und wir organisierten uns mehrere Kübel, um uns zu duschen, den Abwasch zu machen, Wäsche zu waschen und um die Toilette zu spülen. Ich war geschockt zu sehen, wie viel Wasser ich normalerweise beim Duschen gewohnt war. Wir lernten, uns blitzsauber (**Körper und Haar**) zu waschen mit nur einem **(!!) Wasserkübel**. Es fühlte sich wie in einem **Pfadfinderlager** an. Uns kamen die besten Ideen in den Sinn, wie zum Beispiel das Spülwasser als Toilettenwasser und meinen Koffer als Tisch zu verwenden oder Besenstiele in unsere Bettenenden zu stecken und das **Mückennetz** darüber zu werfen für einen mückenfreien Schlaf... An dieser Stelle ist es wichtig zu wissen, dass in Kuba **tropische Krankheiten** über eine gewisse Mückenart übertragen werden können.

## Mission Nahrungssuche

Ab dem Einzug begannen wir die Gegend zu erkunden, um herauszufinden, wie man an Essen kommt, denn in keinem **Supermarkt** („**supermercado**“, es gibt nur einen: „Panamericana“) findet man frische Ware. Man findet meistens Produkte, die nie ausverkauft sind, weil sie für Einheimische nur in geringen Mengen leistbar sind: Rum, Putzmittel (Haushalt; Waschmittel findet man selten), zweitrangige Ware wie Expresscafé-Sackerln. Wie man sieht, erwähne ich hier kein Wasser. Uns fiel auf, dass es nur in sehr touristischen Zonen MANCHMAL Wasserflaschen zu kaufen gab, also schleppten wir, so oft es ging, soviel 5 Liter Flaschen wie möglich. Nach kurzer Zeit fanden wir auch **Märkte** („**mercados**“), auf denen Frischware verkauft wird: Gemüse (interessante Sorten!), Obst (ich bin nun verwöhnt und kann das importierte Obst/Gemüse in Europa nicht mehr genießen) und zu guter Letzt Fleisch. Man kann sich **folgende Szene** vorstellen: Alles ist erdig. Das Gelände, das Obst, das Gemüse. Seitlich frei herumhängendes Fleisch. Herumschwirrende Fliegen, feuchte 40 Grad und streunende Hunde.

## Das kaputte Fenster und die Mückenplage

Zurück im Studienheim: In diesen Räumlichkeiten klemmte ein Fenster. Man konnte es nicht schließen. An und für sich kein Problem in einem warmen Land. Allerdings befanden wir uns im **dritten Stock eines 24-stöckigen Hochhauses**. Das kaputte Fenster ging auf einen engen Innenhof hinaus. Da die Straßen Kubas aufgrund des Müllproblems und der hohen **Temperaturen** relativ **geruchsintensiv** sind, waren wir eigentlich nicht mehr so geruchsempfindlich wie anfangs. Jedoch bemerkten wir trotzdem einen unangenehmen Geruch, der von dem Fenster hereinkam. Wir lehnten uns hinaus und verstanden, was los war: Die Studierenden warfen ihren **Müll** (Essenreste, etc.) **aus dem Fenster**. Natürlich begann dieser ganze Abfall zu **gären** und der **Geruch** belastete uns tagein tagaus.

Die Reparatur des Fensters hätte zumindest einen Großteil der Stiche verhindert. Das ist uns schon damals aufgefallen: In Kuba geht mit einer höflichen Bitte meistens nichts voran, man muss von den Menschen in **aufforderndem Ton etwas verlangen**. Zu dem Zeitpunkt waren wir **noch zu europäisch freundlich**. Jedenfalls verwandelte sich dieser Müllberg in eine **Mückenhochburg**. Obwohl man ab Tag eins in Kuba so ziemlich jeden Tag von Mücken gestochen wurde, brachten uns die unerwünschten Besucher nervlich an unsere Grenzen. Allerdings waren wir so mit unserem etwas außergewöhnlichen Alltag beschäftigt, dass wir einfach das Beste daraus machten: Wir bauten, wie erwähnt, unsere **patentfähigen Mückennetze** um unsere Betten und schliefen tatsächlich mehr oder weniger ohne Mückenstiche. Der Studienheimleiterin war bewusst, dass wir mit der durch das nicht schließende Fenster verursachten Mückenplage den tropischen Krankheiten direkt ausgesetzt waren und trotzdem wurde es nie repariert. Die vierte Studentin der Uni Innsbruck war in der Zwischenzeit angekommen und der Unterricht in der **Universität hatte begonnen**.

## Semesterbeginn

Die kubanische Studieneingangs- und Orientierungsphase (STEOP) in das kubanische Studienleben hat uns alle **auf die Probe gestellt**. Frau Susana, unsere „Ansprechperson“, hatte sich noch nicht gemeldet. Wir stellten uns in unseren Fakultäten auf eigene Initiative vor und stiegen in das kubanische Uni-Leben ein. Vorab möchte ich klarstellen, dass ich die einzige Austauschstudentin aus der Translationswissenschaft war, also gelten meine Beschreibungen ausschließlich für die Partnerfakultät der TRAWI in Havanna; Facultad de Lenguas Extranjeras (**FLEX**) und nur selten für die Universität Havannas generell. Ich habe an den Erfahrungen der anderen Innsbrucker Studentinnen gesehen, dass die **Fakultäten** sehr **unterschiedlich organisiert** sind. Meine Kolleginnen haben ganz andere Uni-Erfahrungen als ich gemacht.

Jedenfalls hatten wir alle mit den Konditionen der Fakultäten zu kämpfen. Verstopfte oder übergelaufene Toiletten, kein Fließwasser, d.h. wir liefen den ganzen Tag **bei 40 Grad** und ständig unter Menschen durch die Stadt, im Normalfall **ohne** uns einmal die **Hände zu waschen**. Im Laufe der Zeit war in der FLEX zumindest ein Bad mit Fließwasser garantiert. Was die Hygiene betrifft, greifen viele auf Desinfektionsgel zurück, welches jedoch überverteuert und somit nicht für alle leistbar ist. Das Bedürfnis nach Sauberkeit ist auch da, doch vor allem auf engem Raum merkt man, dass einigen auch Daheim das Wasser hierfür fehlt. Die meisten leben in der gleichen **Wasserarmut** wie wir es taten, vor allem in den Studienheimen. Wer als KubanerIn Glück hat und direkt aus Havanna kommt, kann während des Studiums Zuhause leben und genießt somit meistens bessere Konditionen.

## Es bleibt spannend

Eines Morgens wachte ich mit **Fieber** und **Muskelschmerzen** auf. Ich konnte meine Augen kaum bewegen und meinen Körper nicht aufrecht halten. Ich war gerade dabei, die Uni über meine vermutete Grippe zu informieren, als eine meiner Mitbewohnerinnen sofort Alarm schlug. Sie ließ über die Studienheimleiterin eine Ärztin kommen. Als diese in unser Appartement kam, war sie über die Konditionen des Zimmers entsetzt und verstand sofort, dass es sich bei mir höchstwahrscheinlich um **Denguefieber (eine tropischen Krankheit)** handelte. Während dieses ganzen Szenarios (wir schliefen alle vier im gleichen Zimmer) lag die vierte Innsbrucker Studentin auch krank in ihrem Bett, jedoch hatte sie keine Gliederschmerzen, also dachte sie nicht im Geringsten an eine **tropische Krankheit**.

Die Ärztin leitete mich zur Blutabnahme an ein Krankenhaus für AusländerInnen weiter. Die Trennung AusländerInnen/KubanerInnen ist üblich in Kuba. Ich musste selbst dort hinkommen und war nun froh, in den vergangenen Wochen einen vertrauenswürdigen Taxifahrer kennengelernt zu haben, der auch jetzt mich und meine mir nicht von der Seite weichenden Mitbewohnerin in dieses Krankenhaus brachte. Im Warteraum lernte ich eine peruanische Neurologin kennen, bei der sich die gleichen Symptome wie bei mir manifestierten. Diese Stunden glichen einer **Tragikomödie aus den 90er Jahren**: Das Equipment sah recht „historisch“ aus. Die Rechnungen wurden alle in Schreibmaschinenschrift ausgedruckt, Computer hatten sie schon. Alles war ungewiss, ich wusste nicht was folgen würde, ob ich ab diesem Abend gleich mehrere Tage lang im Krankenhaus unter Beobachtung stehen oder zurück ins Studienheim fahren würde. Da wir mehrere Stunden auf die Blutergebnisse warteten, setzte sich irgendwann der Arzt zu uns auf die Couch und begann mit seiner Art gute Laune und Hoffnung zu verbreiten. **Ein wahrlich aufheiternder Moment**. Schlussendlich wurden wir mit einem als Bus verwendeten alten Rettungswagen in das andere Spital (für tropische Krankheiten) gebracht. Dort angekommen, informierten sie uns, dass kein Platz mehr frei war.

Wie man sieht, ist Telefonie sogar in „höheren Institutionen“ keine Selbstverständlichkeit, weshalb man sich immer persönlich informieren muss, in unserem Fall mit der extra Fahrt ins weit weg gelegene Krankenhaus. Am nächsten Tag fuhren wir nochmals hin und mussten dann noch einige Stunden auf ein Zimmer warten. Es war ein Krankenhaus für AusländerInnen. An diesem Tag warteten etliche auf den am Gang installierten Couchen. Weder ich noch die peruanische Dame, die ich zuvor kennengelernt hatte, konnten aufrecht sitzen bleiben, also legten wir uns hin. Es wurde uns verboten, da das ein Wartesaal sei, kein Schlafzimmer...

## Mein Krankenhausaufenthalt

Ich kam für voraussichtlich **eine Woche** mit dieser peruanischen Dame ins gleiche Zimmer. Es schien mir erstaunlich sauber, es gab Leintücher und ein Bad. Wir bekamen **drei Mahlzeiten** am Tag und die zuständige Dame versüßte uns jedes Mal den Tag. Wiedermal die Herzlichkeit des kubanischen Gemüts! Die Behandlung dieser Krankheit ist simpel: **Kühle Umgebung**, unglaubliche Mengen an **Wasser** trinken, schlafen und meistens eine **Kochsalzinfusion**. Allerdings waren genau diese Dinge oft schwer zu bekommen. Manchmal schalteten sie aufgrund von **Stromsparmaßnahmen** (Erdölmangel) die Klimaanlage aus, was für ein Zimmer mit einer Glasfassade, wie bei meinem, die Temperatur ansteigen ließ. Wasser gaben sie uns pro Tag zwei 0,75l Flaschen, obwohl ich **mindestens 3 Liter pro Tag trank** und natürlich beim Zähneputzen auch noch etwas davon verwendete. Ich musste immer darauf beharren und ließ mir dann von meinen gesunden Mitbewohnerinnen 5 Liter abgekochtes Wasser bringen, da ich einfach nicht die Kraft hatte, schärfere Töne anzuschlagen (wie bereits erwähnt, in Kuba geht vieles mit dem Ändern des Tons).

## Zwei von vier

Nach drei Tagen lag **auch meine andere Mitbewohnerin**, die sich, wie anfangs erwähnt, auch krank gefühlt hatte, im Nebenzimmer: Sie hatte auch **Denguefieber**. Es handelte sich um die Innsbrucker Studentin, welche als letztes angereist war. Sie hatte somit am wenigsten Zeit auf Kuba verbracht und hätte sich diese Krankheit nirgendwo anders als in dem damaligen Studienheim geholt haben können. Diese Krankheit wird im Deutschen unter anderem „Knochenbrecher - Krankheit“ genannt. Dabei fühlen sich die Knochen an, als wären sie entzündet. Schwer zu beschreiben. Weitere Symptome, die ich verspürte, waren Fieber, Schwitzen, Magenprobleme, extremes Muskelweh (konnte die Augen nicht drehen), einen leichten Hautausschlag und abartigen Durst. Befolgt man die oben genannten Schritte zur Behandlung, zieht diese Krankheit **keine bleibenden Folgen** mit sich außer einer leichten **Beeinträchtigung** des Gehirns (**Koordination bzw. Denkvermögen**) in den ersten vier bis acht Wochen nach Genesung. Es gibt vier verschiedene Arten dieser Krankheit. Bekommt man eine Art, ist man gegen diese immun, aber nicht gegen die anderen. Es gibt auch schwache und starke Ausprägungen des Denguefiebers. Ich und die andere Studentin hatten die mittelschwere Art von Dengue. Ich fühlte mich hilflos, ausgelaugt und sehnte mich nach den

Menschen, die mir nahe standen. Außerdem war ich zu diesem Zeitpunkt schon zwei Wochen in meiner Fakultät gewesen und wäre gerade dabei gewesen, Kontakte zu knüpfen und nun wurde alles unterbrochen.

### Im Krankenhaus

Nichtsdestotrotz hatte mir das Schicksal mit einer **neuen Freundin ein Geschenk** in harten Zeiten gemacht: mit der peruanischen Neurologin, meiner Zimmergenossin. Sowohl sie als auch ich waren **emotional am Ende** und standen uns immer beiseite. Im Zimmer gab es keine Klingel. Eines Nachts auf dem Weg zur Toilette sah sie, wie ich durch einen Ohnmachtsanfall langsam zu Boden fiel. Sie schlug gleich Alarm und schrie nach **Hilfe**, denn anders hätte es niemand mitbekommen. Im Endeffekt verlor ich das Bewusstsein gar nicht, da ich mich präventiv auf den Boden gelegt und die Beine nach oben gestreckt hatte. Nur als Beispiel, wie sehr man in solchen Situationen **voneinander** abhängig ist. Ich bekam jeden Tag Besuch der zwei Oberärzte, die nach meinem Wohlbefinden fragten und mich über die Blutwerte informierten. Sie nahmen mir einmal tagsüber und einmal nachts Blut ab. Bei dieser Krankheit fällt die Anzahl der Blutkörperchen, somit konnte man anhand dieser meinen Krankheitsverlauf dokumentieren. Das Personal war **unglaublich herzlich und freundlich**. Bezüglich Fürsorglichkeit meldete sich tagtäglich Frau **Mayelin**, meine Ansprechperson und Vizedekanin der Fakultät, um sich nach meinem Zustand zu erkundigen und vor allem um mit mir die **Wohnungssituation zu klären**. Aufgrund des unzumutbaren Appartements hatte ich mich ausdrücklich geweigert, dort noch einmal einzuziehen.

### Vor meinem Krankenhausaufenthalt

Wir hatten **Frau Susana**, der Zuständigen des IRO in Havanna, schon **vor Ausbruch** der Krankheit über die Konditionen informiert. Eines Tages, noch vor Ausbruch meiner Krankheit, kam sie tatsächlich in das Studienheim, ließ sich von der Studienheimleiterin **in unserer Abwesenheit** und ohne unser Einverständnis die Türe zu unserem Appartement öffnen, um sich selbst einen Überblick der „**prekären**“ **Konditionen** zu verschaffen. Wir erfuhren darüber nur über eine von Frau Susana verfasste Nachricht, in der stand, im Appartement schien alles im normalen Zustand zu sein. Frau Susana hatte unsere Privatsphäre verletzt, somit setzten wir uns sofort mit ihr in Kontakt. Man muss zugeben, dass KubanerInnen eine **andere Vorstellung von Privatsphäre** haben. Trotz der **Kulturunterschiede** finde ich, sollte eine Person, welche mit anderen Kulturen arbeitet, etwas mehr Feingefühl besitzen. Wir bestanden auf einen zweiten Besuch von ihr, nun aber in Anwesenheit zumindest einer von uns vier Mädels. Wir fixierten einen Termin (welcher meistens nicht eingehalten wird; Sie erschien irgendwann innerhalb desselben Tages) und eine von uns war anwesend. Frau Susana sah noch **keinen Grund**, uns eine **andere Unterkunft** zu suchen. Sie kommentierte unsere offenen Koffer und die Kleidung, die am Boden verteilt lag, abwertend. Wir hatten nichts zum Ablegen, weder Schränke noch Regale. Als ich ins Krankenhaus kam, stand ich nur mit meiner fürsorglichen akademischen Ansprechperson (meiner Vizedekanin) Frau Mayelin in Kontakt. Sie informierte Frau Susana erst nach zwei Tagen über meine Krankheit. Ihre Reaktion: In einer Mail schrieb sie erbost, wieso sie von meinem Krankenhausaufenthalt nicht schon früher erfahren hatte. Ich habe sie übrigens bis heute nie persönlich kennengelernt.

### Einzug ins Studienheim Nr. 3

Schlussendlich wurde ich nach circa einer Woche entlassen und fühlte mich zwar immer noch schwach, aber in der Lage, nach Hause zu gehen. Das Zuhause, in dem ich mich infiziert hatte, erwartete mich gottseidank nicht mehr. Dank dem **Engagement Frau Mayelins** wurden uns sogar zwei Zimmer in einem Appartement eines anderen Studienheims angeboten (zwei Mädels pro Zimmer). Ein simples aber großes Appartement im 18. Stock mit Blick aufs Meer, **FLIESSWASSER**, sauberen Matratzen, einem geschlossenen Bad und sogar einem **Kühlschrank**. Der windige 18. Stock in Meeresnähe garantierte uns, **mückenfrei** zu leben.

Da sich KubanerInnen nur selten ein **Auto** leisten können, ist jeglicher Transport von Koffern/anderen schweren Dingen/frisch entlassenen PatientInnen mit relativ **hohen Kosten** verbunden. Das neue Studienheim lag zwar in der gleichen Straße wie das 2. Studienheim (davon nur 2 km entfernt), jedoch wäre hier ein Taxi (für den Umzug) auch schon viel zu teuer gewesen. Der Tag meiner Entlassung aus der Klinik war mit großem Aufwand für alle verbunden: für meine Vizedekanin (Frau **Mayelin**), die Dekanin (Frau Elisabeth) und meine **gesunden Mitbewohnerinnen**. Ich kann ihnen allen gar nicht genug danken. Während die zwei gesunden Mädels unsere (die von mir und meiner anderen kranken Mitbewohnerin) Koffer packten, begleiteten mich die Dekaninnen **in das neue Heim**. Sie ließen mich mit dem Auto der Fakultät abholen. Am darauffolgenden Tag zogen die zwei gesunden Mädels mit **Sack und Pack** ein. Sie hatten über Freunde ein Transportmittel für den Umzug gefunden. Nun musste ich zwei Wochen zuhause auskurieren.

Auch wenn es gesundheitlich nötig war, **litten** wir emotional unter den **ständigen Wechsel** und der vagen Information, die uns immer im letzten Moment erreichte. Wir hatten schon sozialen Anschluss und Märkte in der Umgebung gefunden. Kleine Anmerkung: Es war körperlich eine extreme Anstrengung gewesen, unseren Alltag zu meistern. Diese außergewöhnliche Beanspruchung manifestierte sich bei allen vieren durch Gewichtsabnahme und emotionaler Erschöpfung. Wir hofften nun auf eine **neue Kuba-Ära**. Und so war es auch. In diesem Appartement wohnten wir mit einer jungen Japanerin und einer erwachsenen Kubanerin. Wir begannen zu einer **Familie zusammenzuwachsen**. Schritt für Schritt. Das **Studienheim** bestand aus zwei nebeneinander stehenden 20-stöckigen Hochhäusern, welche sich direkt am „**Malecón**“ (einer historischen Mauer, welche Stadt und Meer voneinander trennt) befanden. Wir hatten tagtäglich direkten **Blick aufs Meer** und beobachteten etliche Male, wie die Sonne hinter dem Horizont verschwand. Das Studienheim verfügte außerdem über eine öffentliche **Terrasse** im 3. Stock. Anfangs wunderten wir uns, weshalb nicht mehr Leute diesen **einzigartigen Ort** nutzen würden. Nach kurzer Zeit mussten wir jedoch feststellen, dass die Müllentsorgung hier ähnlich geregelt war wie im anderen Studienheim, weshalb auch hier mit **Müll gefüllte Plastiktüten** und Dreckwasser aus den **Fenstern direkt auf die Terrasse fielen**. So war das Rätsel um die stets leere Terrasse gelöst. Es ging zwar immer **glimpflich** aus, doch man hätte auch leicht von den Mülltüten oder ihrem Inhalt getroffen werden können.

### Transkulturelles Wohnen

Vor allem mit der **Japanerin** verstand ich mich sehr gut, was ich auf Anhieb nicht gedacht hätte, denn sie kam mit wenig Spanischkenntnissen und aus einer **komplett anderen Kultur nach Kuba**. Ich lernte sie als schüchternes, kaum Spanisch sprechendes Mädchen kennen, das einem in jedem Moment beiseite stand, auch wenn nicht verbal. Sie war etwas jünger als ich (21) und **ganz alleine** gekommen, **nicht wie ich** mit den Studentinnen aus Innsbruck und studierte durch Zufall **in der gleichen Fakultät** wie ich (**FLEX**). Wir alle kannten ihre Stimme und Persönlichkeit kaum. Im Laufe der Zeit entwickelte sich nicht nur unser aller Spanisch, sondern auch eine **einzigartige Freundschaft**. Wir alle teilten Bräuche, Rezepte, **Sprachphänomene** und Vokabular aus unserer eigenen Kultur und Sprache, denn jede von uns hatte einen anderen Ursprung. Die Innsbrucker Studentinnen waren ursprünglich aus Österreich, Deutschland und Italien. Unser Appartement war tatsächlich ein Konglomerat an Kulturen! Ich finde es bis heute unglaublich interessant, dass Spanisch mir zur Kommunikation und infolgedessen zu einer unvergesslichen Bekanntschaft mit einer Japanerin verhalf. **Dieses Mädchen** stieg in der FLEX in einen Spanischkurs für **Anfänger** ein und **heute**, nach fünfeinhalb Monaten (Dauer meines Aufenthalts), reden **wir flüssiges Spanisch**. Schon bei mir konnte ich drastische Verbesserungen in Spanisch wahrnehmen, doch mit ihrer beachtenswerten Entwicklung bestätigte sich die **Lehrqualität der FLEX** definitiv.

### Am Ende des Tunnels sah ich kein Licht, denn ohne Strom kein Licht

Nach meinem Krankenhausaufenthalt musste ich zwei Wochen zuhause auskurieren. In dieser Zeit fühlte ich mich in meinem Körper eingesperrt, denn jede Tätigkeit, ob lesen, telefonieren oder kochen, strengte mich an. Zudem kamen noch die Erdölsparmaßnahmen: kein Strom von 8:00-14:00 und der Liftbetrieb nur von 17:00-8:00. Wir planten genau ein, wann wir unsere technischen Geräte aufladen, wann wir kochen und wie wir lernen würden, denn der Akku der Laptops hielt bei manchen von uns nicht mehr als vier Stunden. In Kuba sind übrigens Ventilatoren unumgänglich. Auch diese konnten somit nur nachts verwendet werden. Nicht gerade ideal bei einer Krankheit, bei der man sich in einem kühlen Raum auskurieren müsste. Nach zwei Wochen stieg ich wieder in das Uni-Leben ein. Ich hatte mit Konzentrations- und Koordinationsproblemen zu kämpfen, doch alles nahm wieder seinen Lauf.

## Das Universitätssystem in Kuba

---

Egal, ob die Uni in Havanna, Santa Clara oder Guantánamo, an jeder kubanischen Uni herrscht eine Vielfalt an Studierenden aus ganz Kuba. Dem zugrunde liegt, dass es nicht jede Studienrichtung in jeder Stadt gibt, sondern diese über das ganze Land verteilt liegen und in Abhängigkeit der Studienrichtung wird man einer Uni zugeteilt. Bis es jedoch dazu kommt, müssen einige Schritte eingeleitet werden.

- 1) Zur **Bewerbung an einer Uni** muss ein gewisser Notendurchschnitt während der Oberstufe („preuniversitario“, manchmal auch „preuniversitaria“, meistens jedoch nur „pre“) erreicht worden sein, um generell für eine akademische Laufbahn als qualifiziert zu gelten. Zum schulischen Notendurchschnitt (**50%**) wird außerdem der Durchschnitt dreier **Aufnahmeprüfungen** (Spanisch, Mathematik und Geschichte Kubas) (**50%**) gezählt. Erst dann geht die Bewerbung um einen Studienplatz weiter. Nach dem Schulabschluss und den drei allgemein geltenden Aufnahmeprüfungen gibt man Studienpräferenzen (drei) ab und der **Notendurchschnitt** aller jener,

welche die gleichen Studienpräferenzen abgegeben haben, werden verglichen und pro Provinz höchstens zehn StudentInnen pro Präferenz ausgewählt. Falls der Notendurchschnitt auch für die dritte Präferenz nicht ausreicht, müssen sich die BewerberInnen mit irgendeinem zugeteilten Studium zufriedengeben.

- 2) Außerdem müssen alle Einheimischen einen **Militär- bzw. Sozialdienst** leisten. Die Dienstdauer für Männer variiert zwischen circa ein bis zwei Jahren. Bei universitärer Weiterbildung höchstens ein Jahr, ansonsten zwei Jahre. Frauen können wiederum aussuchen zwischen dem kürzeren, aber härteren Militärdienst und dem dreijährigen Sozialdienst. Auf eigenen Wunsch können auch Männer nach dem Militärdienst den dreijährigen Sozialdienst leisten.
- 3) Die **FLEX** zählt zu einer der gefragtesten Fakultäten Kubas nach der Medizin- und Rechtsfakultät, denn sie ist die einzige Sprachenfakultät im ganzen Land. **Alle Studierenden**, die es hier her geschafft haben, konnten über die ganzen Jahre im „preuniversitario“ (Gymnasium) und bei den **Aufnahmeprüfungen** einen hohen Notendurchschnitt erreichen. Sie haben jedoch noch nicht alle Hürden überwunden: Sobald sie angenommen werden, müssen sie hier ein **Probejahr** absolvieren und erst das entscheidet über ihren Verbleib in der Fakultät. Am Anfang wählen sie die erste Fremdsprache und in diesem Probejahr wird sowohl diese als auch Spanisch intensiv gelernt bzw. vertieft. Am Ende wird das Erlernete sowohl schriftlich als auch mündlich abgefragt; vergleichbar mit dem Aufbau unserer Matura.  
Sollte hierbei jemand negativ abschließen, hat er/sie noch einen Anlauf einige Wochen danach. Sollte man es wieder nicht schaffen, wird man der Fakultät verwiesen und kommt direkt in die Fakultät, die man als zweite Präferenz angegeben hatte. Man sieht: Tritt dieser Fall ein, verliert man ein Jahr. Die FLEX ist die einzige Fakultät, welche die BewerberInnen durch ein Probejahr schleust. Sollte in der zweiten Fakultät kein Platz mehr frei sein, kommt die dritte Präferenz ins Spiel. Sollten diese ganzen Male schief gehen, muss man tatsächlich erneut drei Präferenzen angeben und abwarten.
- 4) Die Bezeichnungen **Bachelor/Master/Doktor** heißen in Kuba folgendermaßen: „licenciatura“ oder „grado“ (Bachelor), „master en ciencias“ oder „pos(t)grado“ (Master) und „doctor en ciencias“ (Doktor). Meistens wird schlicht und einfach „carrera“ (Studium) dazu gesagt und das Jahr dazu erwähnt, dann wird allen klar, wie weit man vom Abschluss noch entfernt ist.
- 5) Kuba ist ein **kommunistisches Land**, deshalb steht den Einheimischen **vieles gratis** zu. **Bildung** ist in Kuba allgemein kostenlos. Infolgedessen, wird man aus einer Provinz tatsächlich auserwählt, in einer anderen Stadt eine Uni zu besuchen, wird einem automatisch ein Studienheimplatz angeboten. Der Schein trägt. Die StudentInnen müssen hier teilweise zu sechst **auf 15qm zusammengepfercht** auf Hochbetten, **ohne Fließwasser** und für ein paar Stunden am Tag ohne Strom leben. Das Wasser kommt höchstens dreimal pro Woche und wird in Tonnen, die unter einer Dusche stehen, aufbewahrt (wie anfangs erwähnt). Der Strom wird bei Erdölmangel, wie bereits erwähnt, zu fixen Zeiten des Tages abgedreht.

### **Facultad de Lenguas Extranjeras (FLEX) – Das Äquivalent zur TRAWI in Havanna**

Gleich zu Beginn war ich verblüfft über die **Herzlichkeit** und Organisation meiner **akademischen Ansprechperson**, die ich schon anfangs erwähnt habe: Vizedekanin **Frau Mayelin**. Ich spürte, wie willkommen ich war. Vorab: In Kuba sind Universitäten noch relativ verschult und tragen den Spitznamen „escuelas“ („Schulen“). Das habe ich vor allem am System meiner Fakultät gemerkt: Die kubanischen Studierenden „wählen“ nicht ihre Fächer, sondern haben einen festgelegten Stundenplan, bei dem man merkt, dass das Bildungssystem auf **kommunistischen Werten** basiert. Ich besuchte sechs Kurse und in jedem fiel mir das umfassende Wissen aller Anwesenden über die Geschichte Kubas auf. Auf Kuba bezogene Namen, Daten und historische Events, von denen wir hier in Europa noch nie gehört haben, kennen alle im Klassenzimmer.

Es gibt verschiedene **„carreras“** (Studienrichtungen innerhalb der Fakultät; in der FLEX Sprachen). In jeder Studienrichtung sind einige Fächer wie Geschichte, Politische Bildung und Turnen verpflichtend. Eines meiner sechs Fächer war tatsächlich **„Historia de Cuba“** (Geschichte Kubas). Wir behandelten die „wichtigste Epoche“ Kubas: die Zeit der Revolution. Man merkt, dass einem hier die kubanische Identität, also **die Pflichten als Kubaner präsentiert** werden: Patriotismus, die Verehrung des herrschenden Kommunismus und der damit zusammenhängenden Nationalhelden (Castro - Brüder, Che, Martí). Es war sehr interessant, das Ganze zu beobachten. Dieses Fach hat mir

**Einblick** in die **kubanische Kultur und Ideologie** gegeben. Obwohl das alles sehr rigide klingt, kann man mit den meisten (eher jüngeren) KubanerInnen eine Diskussion starten. Vieles musste ich mir einfach genau erklären lassen, da ich nur Demokratie und unsere europäischen Werte gewohnt war. Auch unter den Studierenden gehen die Meinungen bezüglich des Regierungssystems auseinander und somit war der **Prozess**, mich sowohl in einen prokommunistischen als auch in einen anti-revolutionären kubanischen Kopf zu versetzen, war die aufregendste **transkulturelle Erfahrung**, die ich je erlebt habe.

Im kubanischen Kursprogramm gibt es VO, etc., wo hunderte Studierende anwesend sind, nicht. In einer Klasse an der FLEX sind höchstens 30 Studierende in einem Raum. Die Klassenzimmer versetzen einen in einen amerikanischen/kubanischen **Film der 80er/90er Jahre**: türkise Wände, Schulbänke in Form von einzelnen Stühlen mit einem rechts angebrachten Tischlein. Teilweise waren diese so schief, dass man ein Buch darunter legen musste. Etwas schwer, wenn man größtenteils keine Lehrbücher bekommt. Außerdem sind Linkshänder mit dieser Art von Tischlein benachteiligt, da sie ihren Arm während des Schreibens nicht ablegen können und wenn, dann würden sie alles verwischen. Die technische Ausstattung des Uni-Bereichs hält sich in Grenzen. Man findet vereinzelt Beamer, jedoch werden diese aufgrund von den **Stromsparmaßnahmen** selten verwendet. Für alle zugängliches Internet gibt es nur in den Fakultäten, somit existieren keine Online-Portale wie LFU oder OLAT. Trotz allem besitzt die Mehrheit einen Computer oder zumindest ein Handy.

Handys spielen in der Fakultät eine wichtige Rolle: Sie dienen als Kamera. Da pro Klasse **nur eine Kopie** der Arbeitsblätter vorliegt, müssen sich die Studierenden diese **abfotografieren**, um den Text oder was auch immer durchlesen zu können. Ich war noch nie wie dort auf mein Handy angewiesen, denn wer keine Fotografier-Möglichkeit hatte, konnte schlichtweg nicht mitarbeiten oder die Arbeitsaufträge nicht individuell lösen. Hier ist hinzuzufügen, dass ich über die **Fähigkeiten der KubanerInnen** erstaunt war: Aktive Erfassung eines Textes, obwohl dieser meist in schlechter Qualität nur abfotografiert vorlag. Außerdem viel mir auf, wie sehr ich die ausgedruckte Papierversion gewohnt war. Einen (abfotografierten!) langen Text vom Handy abzulesen, bereitete mir dort anfangs Probleme, weil ich nichts anstreichen konnte und den Text um einiges kleiner als auf einem normalen Blatt sah. Grundsätzlich schreibt dort jeder mit **Bleistift**. Nicht nur wegen des Mangels anderer Schreibutensilien, sondern vor allem aufgrund des sehr dünnen und durchsichtigen kubanischen Papiers, das beispielsweise mit einer **Füllfeder** zu einem **Farbklecks** werden würde (ich spreche aus eigener Erfahrung).

#### **Für zukünftig nominierte Studenten/Studentinnen aus der TRAWI Innsbruck**

In der FLEX habe ich folgende Kurse besucht:

Gramática Española (1), Gramática Francesa (2), Lengua Francesa (3), Práctica Integral de la Lengua Española (=PILE) (4), Historia de Cuba (5), Introducción a la Traducción (Francés) (6)

Ich empfehle euch, deutlich weniger Kurse zu besuchen, denn leider haben mir nicht nur das Dengue, sondern auch die intensiven Kurse die Kraft für Freizeitbeschäftigungen geraubt. Ich bin zwar etwas gereist, aber immer nur in den wenigen freien Tagen, denn ich durfte nur krankheitsbedingt fehlen. Dank der zahlreichen Zwischenfälle (Krankheit, mehrere Umzüge) habe ich, trotz wenig Freizeit, jede Menge prägende zwischenmenschliche Momente erlebt.

Der Unterricht war grundsätzlich bei jeder Lehrkraft von der aktiven **Mitarbeit** der Studierenden geprägt. Vor allem im Unterricht fiel mir der teilweise, zu diesem Zeitpunkt noch fremd erscheinende, **Verhaltenskodex** sowohl der Lehrperson als auch der Studierenden auf. Sobald jemand eine Frage hat, stellt er/sie die, in dem er/sie einen Laut von sich gibt und die Lehrperson höflich um eine Erklärung bittet (die Lehrperson wird unterbrochen). Die Lehrperson antwortet unglaublich freundlich und überhaupt nicht verärgert. Ein effektives Problemlösungssystem. Das System mit dem Aufzeigen hat sich dort noch nicht ganz etabliert. Mir kam vor, die **Hierarchien** der im Raum sitzenden Personen stellen **keine Barrieren** dar, jede/r behandelt ihr/sein Gegenüber wie die eigene Familie, nach dem Motto: „Wir sind ein Team, wir schaffen das zusammen.“. Vor allem für sprachlich benachteiligte ausländische Studierende wie mir eine hilfreiche Angewohnheit. Jedoch kam es auch zu einigen **Kulturschocks**. In manchen Momenten entartete das motivierte Mitreden aller im Klassenzimmer sogar bis zu einem aufgebrachten Geschrei, was mich an meine Grenzen brachte. Ich stellte fest, dass die KubanerInnen unglaublich **lärmresistente Menschen** sind und sich dessen nicht bewusst sind. Anfangs, als ich noch meine sprachlichen Barrieren und meine Unsicherheit überwinden musste, musste ich mich tatsächlich zwingen, im Unterricht zu schreien, lautstark mitzureden, die anderen zu übertönen, damit ich meine Meinung/Frage teilen konnte. Mittlerweile rede ich nun zurück in Österreich immer noch fast zu laut.

## Práctica Integral de la Lengua Española (PILE)

Ich möchte ein Fach näher beschreiben, nämlich PILE. Es handelt sich um den Spanischkurs, den die frisch Ausgeschulten im oben erwähnten Probejahr positiv abschließen müssen. Aufgrund eines verzögerten Anfangs des Spanischkurses für AusländerInnen entschied ich mich für PILE. Es war eine Klasse mit circa 15 Studierenden zwischen 17 und 18 Jahren, also die Jüngsten der ganzen Fakultät. Sie nennen dieses Probejahr „prepa“ als Abkürzung für „preparatorio“, „Vorbereitungskurs“. In Kuba redet man eher von Studienjahren als von Semestern. Das „prepa“ wird nicht miteinberechnet, obwohl man hier unglaublich viel lernt. Das Übersetzungsstudium an der **FLEX** dauert somit „5 años“ (fünf Jahre) plus „prepa“ (Probejahr), was jedoch insgesamt sechs Jahre ergibt. An der FLEX werden **Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Japanisch und Spanisch als Fremd- und Muttersprache** gelehrt. Infolgedessen besuchte ich sowohl „Allgemeines Spanisch (PILE)“ und „Spanische Grammatik“ mit einer kubanischen Deutschklasse. Die einzelnen Klassen werden nach Sprachen geordnet und heißen beispielsweise „Prepa de alemán“ (Probejahr Deutsch), „Primer año de italiano“ (1. Jahr Italienisch), etc. Im zweiten Jahr bekommen die kubanischen StudentInnen mindestens eine weitere Sprache dazu.

Die Studierenden nahmen mich herzlich auf, jedoch bemerkte ich Schüchternheit und etwas Distanz ihrerseits. Später verstand ich weshalb: Für viele dieser jungen Leute war ich die **erste Ausländerin**, mit der sie tatsächlich redeten. Ich stellte für sie eine andere Welt dar. Immerhin begannen sie mit mir den Kurs und hatten sich davor größtenteils noch nie mit dem deutschsprachigen Raum befasst. Für sie galt Deutsch = Deutschland, somit hatten sie vor mir extremen Respekt und waren auch voreingenommen von dem stereotypischen „kalten Verhaltenskodex der Deutschen“. Im Laufe der Zeit lernten wir uns kennen, denn wir mussten zusammen Aufgaben lösen, Referate vorbereiten und diskutieren.

Was mir besonders gefiel, war der **facettenreiche Inhalt** dieses Fachs. Neben intensiver Sprachbildung (grammatikalisch korrektes und deutliches Reden, Redeflüssigkeit, Intonation und selbstbewusstes Auftreten) werden auch geographische, kulturelle und traditionelle Themen behandelt. Diese sind sowohl auf Kuba als auch auf den **deutschsprachigen Raum bezogen**. Es war unglaublich interessant zu sehen, wie die Länder meiner Sprache hier in diesem Fach ausführlich bearbeitet werden und was die kubanischen StudentInnen tatsächlich alles wissen müssen. Von Sehenswürdigkeiten bis hin zu Traditionen, von denen nicht mal ich Bescheid wusste! Meine Gruppe und ich mussten beispielsweise Luxemburg **vorstellen**, während andere Deutschland, Österreich, Schweiz, etc. präsentierten. Wie bereits erwähnt, war der Inhalt auch kubabezogen. Auch hier mussten wir die wichtigsten Städte/Traditionen/Geschichtereignisse Kubas **im Team** vorstellen. Die Referate waren aufgrund der teilweise **fehlenden Kommunikationsmittel** eine echte Herausforderung. Wie bereits erwähnt, sind **Telefonie oder Internet** ein Luxus. Während ich gewohnt war, per Anruf oder Internet, Fragen bezüglich der Einteilung eines Referats zu klären, kann sich in Kuba **niemand** (selbst ich nicht) **leisten**, länger als einige **Minuten** zu telefonieren. Viele können sich auch kein mobiles Internet-Datenpaket (es gibt kein privates WLAN) kaufen. Wir trafen uns erst kurz vor den Referaten, um den Ablauf festzulegen. Hier mag man sich fragen, weshalb wir uns nicht im Vorhinein getroffen hatten. Nun ja, die **unzuverlässigen Busverbindungen** und die kurze Zeitspanne von Auftragserhalt bis Abgabe ließen es nicht zu, sich „in der Freizeit“ zu treffen. Nichtsdestotrotz ging meistens **alles gut**.

Ein weiteres sehr prägendes Thema war „**Havannakunde**“, denn hier mussten wir nicht nur ein Referat aufbereiten, sondern tatsächlich mit der ganzen Klasse im Schlepptau durch die **Altstadt Havannas marschieren** und als angebliche TouristenführerInnen ausgewählte Gebäude und Plätze vorstellen. Ich fühle mich heute noch geehrt, gesehen zu haben, was Studierende der FLEX am Anfang lernen. Außerdem fühlte ich mich mit der Zeit **Teil der Klasse**, ich lernte zu fühlen wie meine kubanischen MitschülerInnen und verstand ihre Probleme... Naja, nur mit etwas mehr sprachlichen Hürden, die im Endeffekt für alle **amüsant** waren.



## Wichtige Aspekte

Hier kommen wir zu den Besonderheiten, die man über die geheimnisvolle Karibische Insel und dessen BewohnerInnen wissen sollte.

### 1. Zur finanziellen Situation Kubas

Es existieren zwei Währungen: die ursprüngliche Währung Kubas „**peso cubano**“ („moneda nacional“ oder auch **CUP**) und der „**peso convertible**“ (**CUC**), das durch den Tourismus in den 90er Jahren eingeführte Äquivalent zum US-amerikanischen Dollar, der circa **0,9€** wert ist. Jede/r Einheimische bekommt umgerechnet ein staatliches **Gehalt von 20-40\$ pro Monat**.

Eine Kinderschultasche kostet circa 30\$. Ein SIM-Karte kostet 30\$ (+Guthaben sind mindestens 7\$ pro Monat). Eine Minute telefonieren kostet 0,30\$. Konservendosen kosten zwischen 3-5\$. Eine Stunde Internet in einem Internetpark kostet circa 2\$. Nun fragt man sich, wie KubanerInnen trotz dieser Umstände an Dinge kommen.

**1.** Leute, die im Tourismus arbeiten (oder deren Eltern), haben Kontakt mit AusländerInnen und bekommen somit manchmal direkt Trinkgeld.

**2.** Beispiel:

Viele meiner **MitschülerInnen** arbeiteten nebenbei als **StadtführerInnen**, denn **durch PILE**, das unter anderem auch kubabezogene Fach, wurden sie bestens dazu ausgebildet.

**3.** Kreativität:

Die Leute entwickeln ein **intelligentes System**. Sie kaufen in großen Mengen etwas verbilligt ein/stellen es selbst her und verkaufen es dann weiter. Ob Schinken, Kleber oder handgemachte Adapter, jede/r macht ein gutes Geschäft, in dem er/sie es auf den Straßen aus seinem/ihrem Rucksack weiterverkauft. Sie kommen niemals auf ein europäisches Gehalt, dennoch auf einige zehnhundert Euro. Doch leider kommen nicht alle an eine solche Arbeit. Vor allem in „**Habana Vieja**“ (Altstadt Havannas) begegnet man **armen** Müttern, die verzweifelt nach Geld für ihre Kinder betteln und generell **Einheimischen**, die einen nach Kleidung, etc. fragen. Das Thema „Geld“ erwähne ich deswegen, denn es kam in unserem Freundeskreis zu unangenehmen Situationen, wo beispielsweise ein Taxi um 1\$ pro Person oder ein Essen (große Portion) um 3\$ für unsere kubanischen FreundInnen zum Verhängnis wurde. Obwohl wir finanziell besser gestellt waren, konnten es wir uns nicht erlauben, jedes Mal alle einzuladen. Wir befanden uns ständig im Kampf mit uns selbst und diese finanziellen Unterschiede nagten an unserem Gewissen.

### 2. Erfindungsreichtum

Egal wo in Kuba, es **fehlen Klopapier und Seife** auf den Toiletten. Selbst in **Restaurants/Geschäften** sollte man nicht davon ausgehen, diese Hygieneartikel vorzufinden. Teilweise findet man auch kein Wasser in den Toiletten vor. Infolgedessen habe ich mir während meines Aufenthalts angewöhnt, in meinem Beautytäschchen eine Klopapierrolle, eine Seife (in einem Gefäß einer alten Cremedose) und Desinfektionsgel mitzuführen. Es hat sich definitiv bewährt. Manchmal kommt es zu Klopapierengpässen, wobei man auch nicht auf Taschentücher und Küchenrolle ausweichen kann, da es diese im Supermarkt so gut wie nie gibt. Die kubanische Lösung: Zeitung. Dadurch, dass alle benutzten Papiere/Damenhygieneartikel sowieso in einen separaten Korb neben der Toilette kommen, muss man sich keine Sorgen machen, dass etwas die Toilette verstopft.

Außerdem sind die KubanerInnen auf das **Wiederverwenden** aller möglichen Gegenstände angewiesen, denn es mangelt an Aufbewahrungsgegenständen. Sei es eine Putzmittelflasche, die sich zur Aufbewahrung von Milch/Wasser/Säften eignet, sei es eine nützliche kleine Plastiktüte eines gekauften Produkts oder ein alter Duschvorhang, der als Geschenkpapier und Badfensterabdeckung dienen könnte. Letzteres war unsere brillante Idee. Umso **paradoxe** erschien mir der **Plastiktütenverschleiß** in den **Supermärkten**. Es wird teilweise jeder gekaufte Gegenstand aufgrund der fehlenden Überwachungssysteme einzeln in eine Plastiktüte („jaba“, kubanisch für Plastiktüte) gepackt und am Ausgang steht meistens eine Person, welche die Rechnung mit dem Inhalt der Plastiktüten vergleicht. Eine unglaubliche Plastikverschwendung. In den Restaurants und auf den Märkten bekommt man eben bestenfalls eine Plastiktüte, egal, ob man eine Suppe oder einen festen Gegenstand zum Mitnehmen will. Zu kaufen gibt es diese bekannten „jabas“ jedoch nicht oder nur selten und wenn, extrem überteuert oder sie werden einem auf der Straße von Einheimischen versteckt verkauft („Schwarzmarkt“).

Was ich gelernt habe: eine/mehrere Tupperware/s, Besteck, Serviette (Toilettenpapier ist etwas realistischer) und Wasser (mindestens 1 Liter) jeden Tag mitzunehmen. Wer diesem Plastikverschleiß entgegen wirken will, nimmt sich am besten seine eigene Tragetasche beim Einkaufen mit.

### 3. „Schwarzmarkt“

Da oft viele Produkte jeglicher Art (**Eier, Plastiktüten, Aufladegeräte, etc.**) in keinem Geschäft zu finden sind, gibt es Einheimische, die durch FreundInnen im In- und Ausland an die Waren kommen und sie dann am sogenannten „mercado negro“ („Schwarzmarkt“) verkaufen. Das war der einzige **Weg für uns, an Eier zu kommen**. KubanerInnen bekommen monatlich ein paar Grundnahrungsmittel durch einen Ausweis sehr verbilligt, jedoch nur wenig davon. Damit diese nicht an „mehr als ihnen der Staat bietet“ kommen, werden einige Produkte schlichtweg offiziell nicht verkauft und wenn, dann zu einem für sie zu hohen Preis, also nur für AusländerInnen leistbar. Das ist auch bei Eiern der Fall. Die VerkäuferInnen der Eier näherten sich uns meistens und fragten diskret, ob wir welche haben wollten. Eine interessante Art, Eier zu besorgen und gleichzeitig auch noch **KubanerInnen zu unterstützen**.

### 4. „Jugos“ (Säfte) und „batidos“ (Shakes)

Diese Getränkeangebote findet man häufig auf Kubas Straßen: Meistens werden sie am Hauseingang von Privatpersonen, sogenannten „**particulares**“ (Hauseingang-Bars), um sehr wenig (circa 5 pesos cubanos = circa **0,20€**) angeboten. Alles legal und sehr genutzt, vor allem von den Einheimischen. Die Säfte und Shakes werden mit frischem exotischem Obst wie **Bananen, Guaven („guayaba“), Mango oder Papaya** („fruta bomba“), Milch(pulver) und/oder LEITUNGSWASSER an Ort und Stelle zubereitet. Hier rate ich euch, zu fragen, ob das Wasser abgekocht ist, denn viele kubanische Haushalte tun dies schon gar nicht mehr. Ich habe bis jetzt immer eine ehrliche und freundliche Antwort bekommen. Ein Glas **ungekochtes Wasser** kann trotz neutralem Geschmack zu mehreren Tagen **Bettlägerigkeit** führen. In Restaurants und Bars, die auf TouristInnen ausgerichtet sind, wird immer keimfreies Wasser verwendet, teilweise sogar abgefülltes Flaschenwasser. Diese „particulares“ bieten neben Getränken auch Essen an. Allerdings sollte man hier mit einem nicht kubanischen Magen etwas vorsichtig sein. Ansonsten wirklich sehr schmackhaft, nur für manche eventuell nicht abwechslungsreich genug. Übrigens hat mich das kubanische **Gemüse** besonders geprägt: Ich wurde auf Kuba von den schmackhaften und großen Avocados **verwöhnt**, sodass sie mir in Europa einfach nicht mehr schmecken.

### 5. Begrenztes mobiles Internet-Datenvolumen

Es gibt verschiedene Pakete an mobilem Internet zu unterschiedlichen, sehr hohen Preisen. Sollte man eventuell mit KubanerInnen in Kontakt stehen, sollte man Folgendes berücksichtigen, denn sie neigen dazu, es aufgrund von Scham nicht direkt zu sagen: Sie müssen alle Kilobytes zählen (es gibt kein privates WLAN, sondern nur mobile Daten) und haben meistens Zähler am Bildschirm, um den Datenverbrauch nicht aus den Augen zu verlieren und somit das Datenpaket nicht zu schnell zu verbrauchen. Das heißt für alle, die KubanerInnen **kontaktieren**, dass man sich möglichst „**datenarm**“ mit ihnen in Verbindung setzt. Keine Videoanrufe vorschlagen (wenn, dann ihrerseits), keine Videos oder ewig lange Sprachmemos verschicken. Es war unglaublich zu sehen, wie sehr sich KubanerInnen aufgrund dieser Einschränkung mit Datengrößen auskennen. Man kann nur von ihnen lernen.

## Abschließender Kommentar

---

Wie man gesehen hat, dauerte es etwas, bis sich mein Alltag in Kuba einpendeln konnte. Es **fehlte an Organisation** seitens Kubas. Das **fahrlässige Handeln** unserer kubanischen Ansprechperson des IRO in Havanna (Frau Susana) hat meine Gesundheit und die meiner Kollegin unnötig in Gefahr gebracht. Eventuell hätten wir so oder so die Krankheit bekommen, jedoch deutet alles darauf hin, dass das **Denguefieber** auf die unmenschlichen Konditionen unseres Appartements im ersten Studienheim zurückzuführen ist. Grundsätzlich muss jedoch auch gesagt werden, dass Denguefieber in Kuba teilweise nur wie eine Grippe gesehen wird, da es die meisten KubanerInnen mindestens schon einmal hatten. Außerdem gibt es auch „**Chikungunya**“, eine dem Dengue ähnliche tropische Krankheit, die ungefähr gleich verläuft, aber seltener auftritt.

Schlussendlich wurde uns der Grund des **Studienheim-Chaos** genannt: Es gab Anfang des Jahres 2019 einen **Hurrikan**, der einige Häuser in **Mitleidenschaft gezogen** hatte und somit hatte der kubanische Staat den betroffenen Familien eine Wohnmöglichkeit in den Studienheimen zur Verfügung gestellt, was infolgedessen zur **Überfüllung** aller anderen Studienunterkünfte geführt hatte. Grundsätzlich eine wundervolle Geste, jedoch wurde das nicht nach Innsbruck weitergeleitet bzw. die Verfügbarkeit unserer **Plätze nicht geprüft**. Mir ist es ein Anliegen, dass die zukünftigen in Havanna Studierenden mittels unserer Erfahrungen schneller in den kubanischen Alltag finden und sie von Anfang an in unser 3. Studienheim (12 y Malecón im Stadtteil El Vedado) einziehen. Wie hoffentlich aus dem Bericht hervorgeht, bin ich sowohl zwischenmenschlich als auch sprachlich an den ungewohnten Umständen gewachsen. Wir haben weitere europäische Studierende kennengelernt, welche sich selbst eine Unterkunft suchen und zahlen mussten. Keine Universität hatte solch einen **guten finanziellen Deal**, wie die **Universität Innsbruck** mit Havanna: (an und für sich) ein Studienheimplatz und eine finanzielle Förderung durch das Joint Study Programme. Es wäre durchaus schade, wenn dieses Projekt an der **fehlenden Kooperation** des kubanischen IRO scheitern würde. Bezüglich der **FLEX** kann ich feststellen, dass sie mich sowohl akademisch als auch persönlich weitergebracht hat. Genau die Art von **Erfahrungen**, die meiner Meinung nach einem/einer **ÜbersetzerIn/DolmetscherIn** zum Erfolg verhelfen.

Mein Bild über die Welt und das Leben hat sich durch die Karibische Insel komplett verändert. Es wurden mir **essentielle Werte** auf den Weg mitgegeben. Kuba und dessen **EinwohnerInnen** sind nicht nur Balsam für jedermanns Seele, sondern auch **LehrerInnen des Lebens**. Die atemberaubende Natur und die gute Laune der KubanerInnen lassen mich noch immer aufblühen. Eine **schrecklich schöne Erfahrung**. Manchmal eher schrecklich, manchmal eher schön. Trotz der vielen Missgeschicke liegt mir die Weiterführung (und der Ausbau) dieses Projekts definitiv **am Herzen**. Meldet euch bei etwaigen Fragen, ihr seid willkommen!

## Hier noch eine Liste von Dingen, die ihr in Kuba selten/nicht finden werdet

1. Tampons, Binden
2. Adapter
3. Hygieneartikel jeglicher Art (*Desinfektionsgel und Anti-Mückenspray unbedingt mitnehmen. Man findet selten Duschgel. Es ist üblich, sich mit einer festen Handseife zu duschen, denn andere Seifenarten werden selten importiert.*)
4. Taschenmesser guter Qualität fürs Schälen/Anrichten von Gemüse/Obst
5. Darm-/Magenflora aufbauende Medikamente (*Anti-Durchfall/Verstopfung; Salze!*)
6. Generell eine gut bestückte Reiseapotheke (*Pille, Kopfweg/Halsweh-Tabletten, Desinfektionsspray, Pflaster,...*)
7. Kleiner, handlicher Regenschirm oder Sonnenhut als Sonnenschutz
8. Sonnencreme
9. Handwerkzeug: Tape, Schnur, Klebeband, Superkleber, *Hammer ist meistens gut mit einem Stein vor Ort ersetzbar*
10. Schreibutensilien (*Mappen, Stifte aller Art, [Papier gibt es]*)
11. Schreibunterlage, denn oft gibt es keine oder schiefe Tische in den Fakultäten
12. Taschentücher
13. Eventuell Plastikbesteck für sich selbst, Tupperwares (*auch größere*), Stoff- oder Plastiksäcke
14. Alles, was man an Bekleidung brauchen könnte:  
genug Unterwäsche, Schuhe, sommerliche Kleidung, auch wärmere Kleidung für Dezember-Februar, Strandzeug, ein weiteres Leintuch/weitere Decke für kühlere Nächte, Doppelbettmatratzenschoner (*mehr um sich als die Matratze zu schonen*), Flip Flops (*In Kuba gibt es oft keine Erdungen, somit bekommt man bei Nichttragen von Gummi unter den Sohlen einen **Stromschlag**.*)
15. Accessoires: Föhn, Wasserkocher, Ohrstöpsel; ggfs. eine Taschenlampe für Stromausfälle, ein kleines Schweiß Tuch für die heißesten Monate: August-Oktober (*Jeder trieft vor Schweiß und die Einheimischen lösen dieses Problem mit einem kleinen Tuch.*)

### Fazit

Lieber zu viel als zu wenig. Ich rate euch, beim Packen nicht an „herkömmlichen“ Dingen zu sparen und ggf. eine von uns zu kontaktieren!

## **Mein Semester in Havanna**

Im folgenden Bericht erläutere ich ein paar meiner gesammelten Erfahrungen und Erlebnisse meines Auslandssemesters in Havanna, Kuba.

Am ersten Tag des Semesters wollten wir, drei aufgeregte Studentinnen von der Universität Innsbruck, sofort alles Organisatorische erledigen. Im International Relations Office wurde uns mitgeteilt, dass die zuständige Mitarbeiterin für Studentenvisen erst ab der kommenden Woche wieder im Büro ist. Es dauerte dann auch eine Weile bis wir das Studentenvisum bzw. das Carné in der Hand hatten.

In Kuba gibt es für Eintritte in Museen, Veranstaltungen, Clubs, Karten für das Theater, etc. zwei verschiedene Preise. Es gibt einen Preis für die Touristen, welcher höher ist und einen für die Kubaner. Mit dem Carné bezahlten wir den gleichen Preis wie die Einheimischen und konnten dadurch viel Geld sparen. Jedoch ist es dabei wichtig anzugeben, dass der Aufenthaltsdauer mindestens 6 Monate beträgt, um das Carné zu bekommen.

Erwähnenswert ist das Währungssystem. Die zwei offiziellen Währungen in Kuba sind Pesos Convertibles (CUC) und Peso Cubano (CUP), auch Moneda Nacional genannt. 24 CUP sind umgerechnet 1 CUC.

Da ich Wirtschaftsrecht studiere, besuchte ich Kurse an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und an der rechtswissenschaftlichen Fakultät. Durch die gute Organisation der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät konnte ich mich in der ersten Woche schnell und problemlos für die Kurse anmelden. An der rechtswissenschaftlichen Fakultät musste ich über vier Stunden warten bis mir mitgeteilt wurde, dass der Dekan doch nicht kommen würde und ich am nächsten Tag wiederkommen sollte. Dort wurde ich auch oft zu späteren Zeitpunkten hin und her geschickt oder ich musste lange für die zuständige Person warten.

Die Lehrbücher bekam ich, wie die anderen Studenten, von der Universität zugestellt, die ich am Ende des Semesters wieder zurückgeben musste.

Ein großer Schock war das Studentenheim. Das Badezimmer war dreckig, die Zimmer hatten einen unangenehmen Geruch und auf den Stockbetten lagen nur dünne Schaumstoffmatratzen. Es gab nur montags, mittwochs und freitags fließend Wasser. Für die restlichen Tage haben wir eine Tonne mit Wasser aufgefüllt. Im Normalfall teilten sich drei oder vier Studenten ein Zimmer, welches mit zwei

Stockbetten ausgestattet ist. Wir hatten jedoch ein eigenes Zimmer, bis eine chilenische Studentin Ende Oktober bei uns einzog. Wir waren froh, dass uns eine Unterkunft organisiert wurde, vor allem, weil wir dort kostenfrei leben durften. So konnten wir auch schnell Freunde finden, die uns beim Einleben sehr geholfen haben. Die Lage (F y 3) des Studentenheims war sehr gut. Wir hatten alles in der Nähe und konnten viel zu Fuß erreichen.

Gleich am Anfang kauften wir uns eine kubanische SIM Karte (40 CUC) bei Etecsa, dem staatlichen Telekommunikationsunternehmen. Bei dieser Besorgung lernten wir auch gleich eine wichtige Sache, die zum kubanischen Alltag gehört. Stellt man sich bei einer Warteschlange an wird gefragt, wer die letzte Person ist: „Último?“ oder „Quién es la última persona?“. Sei es im Supermarkt, bei der berühmten Eisdiele Coppelia oder sogar bei manchen Buslinien. Die Reihenfolge wird so gut wie immer strikt eingehalten, auch wenn jemand kurz geht oder an einem anderen Ort wartet. Den Platz in der Schlange behaltet man trotzdem.

Das Onlinegehen läuft in Kuba anders ab. Dafür benötigt man Internetkarten mit den nötigen Zugangsdaten. Diese gibt es bei Etecsa für 1CUC pro Stunde oder auch in Hotels für ein bisschen mehr Geld zu kaufen. Beim Kauf dieser Karten ist es wichtig den Reisepass oder das Carné mitzunehmen. Verbinden kann man sich dann nur bei den WLAN Hotspots, die in der Stadt verteilt sind. Seit kurzem können auch die Kubaner erstmals Datenpakete erwerben, um mit ihren Smartphones mobil zu surfen. Ich persönlich genoss meine letzten Wochen ohne mobile Daten.

Ich empfand Kuba als ein eher sicheres Land. Auch nachts fühlte ich mich wohl. Nichts desto trotz sollte grundsätzlich auf die Wertsachen aufgepasst werden, dies vor allem in einem vollen Bus. Eher unangenehm empfand ich die Männer, die sich oft aufdrängten, indem sie einem nachpiffen und ansprachen.

Abschließend kann ich sagen, dass ich in diesem Semester viel gelernt, erlebt und gelacht habe. Ich ärgerte mich auch viel am Anfang, wenn wir wieder einmal über den Tisch gezogen wurden, wegen den langen Wartezeiten, wegen des Nachpfeifens der Männer, wenn im Studentenheim wieder einmal etwas kaputt ging oder sonst etwas nicht funktionierte, usw. Irgendwann konnte ich nur darüber lachen und merkte wie gelassener ich mit der Zeit mit allem umging. Ich lernte auch neue Freunde kennen, mit denen ich tolle Erinnerungen teilen konnte. Auch wenn das

Leben in Havanna nicht immer einfach war, hatte ich im Großen und Ganzen eine schöne erlebnisreiche Zeit und bin sehr dankbar für diese einzigartige Erfahrung.

Kristine Fessler

September 2018 – Januar 2019

Kristine.Fessler@student.uibk.ac.at

## **Havana-Ooh na-na**

Aller Anfang ist schwer. Ich bin bereits Mitte August nach Kuba gereist, um den ganzen Papierkram mit dem Visum so schnell wie möglich zu erledigen und um mir schon einmal ein Bild von der Universität und der Stadt zu machen. Dass das International Relations Office jedoch erst öffnet, wenn die Universität wieder beginnt, das wusste ich natürlich nicht, denn über den ganzen Sommer hin, hörte ich nichts mehr von der kubanischen Universität. Das mit dem Studentenvisum dauerte auch eine lange Zeit, aber in Kuba muss man sich eben in Geduld üben, ob bei bürokratischen Dingen oder beim einfachen Einkauf im Supermarkt ist es immer wichtig nicht davon auszugehen alles zu bekommen was man gerne möchte.

Dann war da noch das Studentenheim. Wir (drei Mädels von Österreich) hatten einen ziemlichen Schock als wir das Studentenheim zum ersten Mal sahen, denn alles war dreckig und auf das Allernötigste reduziert. Es gibt nur drei Mal die Woche fließend Wasser und dann füllt man sich einfach eine Tonne mit Wasser auf, um über die Woche zu kommen. Als wir uns dann langsam eingewöhnt hatten, war es ganz okay. Wir waren froh dort gratis wohnen zu können und auch das Personal und vor allem der Direktor des Studentenheims waren immer hilfsbereit und zuvorkommend. Wir lebten lange Zeit zu dritt in einer Wohnung mit drei Zimmern und dann später kam noch ein chilenisches Mädchen dazu. Im Großen und Ganzen war die Zeit im Studentenheim gut, wir machten ein paar Freundschaften und gingen viel zu den Chemiepartys, da die Mehrheit des Studentenheims Chemie studiert.

Zu Beginn der Universität hat man noch 2 Wochen Zeit sich die Kurse auszusuchen, also im Vorhinein nicht zu sehr stressen, denn die vorab gewählten Kurse finden wahrscheinlich nicht so statt, wie es geplant war. Die Universität an sich war je nach Kurs eher anspruchsvoll. Ich wurde der Fakultät Artes y Letras zugeteilt, da ich Bachelor Spanisch studiere. Auch wenn vielleicht nicht alles so funktioniert wie es einem Recht wäre, ist das Studium auf Kuba auf alle Fälle eine Erfahrung wert.

Am besten kann ich meine Gefühlslage zu Havanna in einer Hassliebe beschreiben. Man kann nicht ohne die Stadt, aber auch nicht mit ihr. Havanna ist eine sehr laute Stadt, je nach Stadtteil ziemlich dreckig und vor allem die Männer die jeglichen Frauen zu pfeifen, ist wohl die Sache die mich am meisten störte und die Tatsache, dass Touristen (auch wir als Studenten) durchgehend über den Tisch gezogen werden. Andererseits lässt Havanna sehr viel Platz für künstlerische Entfaltung. Die Stadt bietet ein enormes kulturelles Programm mit Museen, Theater, Oper, Kinofestival, Musikfestival und Konzerten jeglicher Art. Wir haben



uns oft mit Freunden verabredet und uns einen gemütlichen Abend bei verschiedensten Veranstaltungen gemacht. Es ist für jeden Geschmack etwas dabei!

Natürlich geht es bei der ganzen Kubaerfahrung nicht nur um Havanna und das Studieren, sondern viel mehr darum einmal ein ganz anderes Leben kennenzulernen und von Land und Leuten zu lernen. Ich bin mit Freunden und auch mit meiner Familie in Kuba herumgereist und das Land hat mich fasziniert. Es ist so facettenreich und hat eine beeindruckende Landschaft zu bieten. In Kuba ist es nicht schwierig mit jemanden ins Gespräch zu kommen und so kann es leicht einmal passieren, dass man im nächsten Moment bei den Kubanern im Wohnzimmer sitzt bei einer Tasse Kaffee.

Noch ein paar wertvolle Tipps für das Leben in Kuba: Sehr wichtig ist es bei der Ankunft in Kuba unbedingt zu sagen, dass man mindestens ein halbes Jahr bleibt, um das Studentenvisum(carné) zu bekommen, denn dadurch kann man viel Geld sparen beim Eintritt ins Museum usw. Außerdem ist es wichtig zu wissen, dass es zwei Währungen gibt, einmal die Pesos convertibles (ungefähr gleich viel wert wie der Euro) und dann noch die Moneda nacional ( 25MN= 1 Peso convertible). Man sollte besser immer genau nachrechnen beim Bezahlen, denn es passiert leicht, dass von Ausländern zu viel verlangt wird. Die MN kann nur in Wechselstuben(cadecas) getauscht werden und nicht vom Bankomat abgehoben werden. Dann wäre da noch der Transport ist in Kuba. Man kann als Tourist entweder mit dem Reisebus Viazul fahren und zahlt nach europäischem Standard oder man nimmt den Omnibus, der mit dem Studentenvisum zugänglich ist, dann zahlt man nur noch wenig Geld in Moneda Nacional, der jedoch früh im Voraus reserviert werden muss. In der Stadt fahren viele verschiedene Buslinien, jedoch nicht nach striktem Plan und auch die Haltestellen sind oft nicht wirklich erkenntlich. Dann gibt es auch noch die „almendrones/colectivos“ (alte US-amerikanische Autos) die für 10 MN durch die Stadt ihre Route abfahren. Außerdem kann man, falls es keinen Reisebus mehr gibt auch mit solchen Autos vom Terminal Omnibus Nacional (in der Nähe von Plaza de la Revolución) abfahren. Und nicht vergessen immer zu verhandeln! Außerdem muss man sich in Kuba Internetkarten bei Etecsa kaufen, um sich dann in einem Internetpark zu verbinden. Es werden jetzt auch mobile Daten eingeführt, aber diese funktionieren nicht für jedes Handy. Am besten einfach mal die Zeit genießen in der man nicht 24/7 verbunden sein muss. Der letzte Tipp ist das Lokal „casa balear“ in Calle de los presidentes (G) y 23. Dort verbrachte ich viele schöne Abende mit Freunden.

Insgesamt fand ich mein Auslandssemester total spannend und aufregend. Ich habe viele tolle Erfahrungen gemacht, neue Freunde gefunden und versucht mich in einer anderen Kultur, so gut es geht einzuleben.

Nadine Müller

September 2018 – Januar 2019

Nadine.K.Mueller@student.uibk.ac.at